

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungskarte Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 84.

Dienstag, den 10. April 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Der deutsche Handelstag,

der Freitag in Berlin zu einer Plenarversammlung zusammentrat, war aus allen Theilen des Reiches zahlreich besetzt. Der Staatssekretär des Innern, Graf v. Posadowsky, eröffnete ihn mit folgender Ansprache:

Meine geehrten Herren! Bei der öffentlichen Erörterung wirtschaftlicher Verhältnisse findet sich häufig die Behauptung, daß dem Handel in unserem Wirtschaftsleben eine geringere Bedeutung zukomme wie den übrigen Erwerbszweigen, welche Rohstoffe oder Halb- und Ganzfabrikate erzeugen. In den Werken der letzteren Erwerbszweige haben wir auf Grund der Produktionsstatistik, welche wir mit der aufopfernden Unterstützung von Industrie, Landwirtschaft und Handel angestellt haben, werthvolle Einblicke erhalten. Wir haben auf diesem Wege insbesondere die großen deutschen Industrien bis in ihre innerste Struktur durchleuchtet. Wir wissen jetzt, in Verbindung mit der allgemeinen Waarenstatistik, was diese Industrien an Werthen hervorbringen, was und wohin sie ihre Waaren ausführen, und was und woher an gleichartigen Erzeugnissen in Deutschland eingeführt wird, und auf wie hoch sich hiernach der eigene Verbrauch Deutschlands beläuft. Wir wissen auch ferner, welchen Bedarf an Rohmaterialien und Hilfsfabrikaten die deutsche Industrie hat, in welchem Umfange sie ferner deren Werth durch Veredelung vergrößert, und welches Maß deutscher Arbeitskraft in den Erzeugnissen der deutschen Industrie enthalten ist. Solche vergleichenden Ermittlungen, inwieweit auch der Handel die von ihm vertretenden deutschen Erzeugnisse im Werth erhöht, vermögen wir indes nicht anzustellen. Die Aufgabe des Handels besteht darin, die aufgestapelten Erzeugnisse der übrigen Erwerbszweige in die unzähligen Kanäle des Verbrauchs zu vertheilen. Welche Werthsteigerung die fertige Waare auf dem weiten Wege von der Erzeugungsstelle bis zum letzten entgeltlichen Verbraucher erfährt, läßt sich für die einzelnen Waarengattungen nicht einmal durchschnittlich feststellen, denn die Werthsteigerung hängt von der Länge des Transportweges, von dem Wechsel der Nachfrage und des Angebots und schließlich von den lokalen Verhältnissen des letzten Verbrauchsortes ab. Man sollte hiernach in Ermangelung der Möglichkeit eines schließlichen Nachweises, inwieweit der Handel in berechtigter oder unberechtigter Weise zur Vermehrung des Werthes der Güter und zur Erhöhung ihres Preises beiträgt, aus der öffentlichen Erörterung die Behauptung ausschließen, daß der Handel, welchem nur die Vertheilung der Güter zufalle, eine minderwerthige Thätigkeit gegenüber den auf die unmittelbare Erzeugung von Gütern gerichteten Thätigkeiten darstelle. Ein leuchtender Körper wirft vielfache Strahlen und doch kann man dieselben nicht voneinander scheiden und im einzelnen messen, weil sie einer einheitlichen Lichtquelle entstammen. So zeigt auch unser Wirtschaftsleben die verschiedenartigsten Thätigkeiten, die sich voneinander nicht trennen lassen, weil sie sich gegenseitig ergänzen müssen und deshalb aufeinander angewiesen sind. Der gemeinschaftliche Urquell unseres gesammten wirtschaftlichen Wohlstands und Fortschritts ist aber deutsche Arbeitskraft und deutsche Arbeitslust. Sie zu erhalten und ihnen fortgesetzt neue Gebiete der Thätigkeit zu erschließen, muß unser aller Aufgabe sein. Möchte auch Ihre Berathung dazu beitragen, uns diesem Ziele näher zu bringen und so jedem Erwerbszweig das notwendige Gebiet gesunder Entwicklung zu sichern. Nur in diesem Zeichen können wir im friedlichen Wettbewerke der Völker siegen.

Ueber den Verlauf der Verhandlungen berichtet Wolffs Bureau: Von der Regierung war bei der Eröffnung des Handelstages außer dem Grafen Posadowsky noch der Präsident der Reichsbank Dr. Koch anwesend. Geheimrath Frenzel eröffnete die Sitzung und wurde zum Vorsitzenden gewählt. Nach dem Kaiserhoch und der Begrüßungsansprache des Grafen Posadowsky gelangte die Vermehrung der Kriegsflotte zur Diskussion. Nachdem Pfister aus München ausgeführt hatte, daß unsere Kriegsflotte nicht mehr zum ausgiebigen Schutze unseres Verkehrs zur See ansteige, und daß die deutsche Nation wohl die finanzielle Last habe, eine Vermehrung der Flotte zu tragen, wurde eine Resolution zu Gunsten der Flottenvermehrung mit allen Stimmen gegen eine Stimmenthaltung angenommen.

In Besprechung des Fleischschaugegesetzes äußerte der Referent v. Pontoppidan aus Hamburg schwere Bedenken über die Kommissionsbeschlüsse des Reichstages, dankte der Regierung für ihre bisherige ablehnende Haltung und empfahl eine Resolution, die besagt, daß der Handelstag gegen alle über das Bedürfnis des sanitären Schutzes hinausgehenden Beschlüsse des Reichstages Namens der deutschen Industrie, des Handels und der Schifffahrt Verwahrung einlege. Die Resolution wurde einstimmig angenommen, der Vertreter von Gera enthielt sich der Abstimmung.

Zur Frage der Besteuerung der Großbetriebe im Kleinhandel erklärte Weigert aus Berlin, man müsse einem derartigen ernsten Ausnahmefalle auf wirtschaftlichem Gebiete entgegentreten und beantragte eine Resolution, in der der Handelstag

die Ueberzeugung ausdrückt, daß eine solche Steuer die wirtschaftliche Zukunft des Vaterlandes gefährde und als ein Hemmnis der Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte und als Schädigung der Konsumenten zurückweisen sei. Geheimrath Luzensky erklärte, die Waarenhaussteuer sei nur provisorisch und könne nach dem ordnungsmäßigen Ausbau der Gewerbesteuer wieder fallen. Der progressiven Ausgestaltung der letzteren stehe das Bedenken entgegen, daß die Erfahrungen mit dem alten Steuergefes noch nicht reichlich genug seien. Wünschenswerth sei eine vermehrte Vertretung des Kleinhandels in den Handelskammern.

Hierauf wurde die beantragte Resolution abgelehnt und mit großer Mehrheit eine Resolution angenommen, die besagt, daß der Grundsatz, der Entwicklung zum Großbetriebe sei mittels der Besteuerung entgegenzutreten, entschieden zurückzuweisen sei. Schließlich nahm der Handelstag eine Resolution an, die sich gegen die Herstellung von Kunstwein ausspricht und das bestehende Gesetz vom 20. April 1892 mit einigen Abänderungen, die die Herstellung des Weines betreffen, beibehalten wissen will.

Zu der Rede Posadowskys wie zu den Verhandlungen des Handelstages ist wenig zu bemerken: jedenfalls „beleuchten“ beide, um bei dem Bilde des schönredenden Grafen zu bleiben, die konfuse, haltlose und widerspruchsvolle Politik des jeweiligen Kurses „bis in die innerste Struktur.“ Und darum werden die Sammelforsaren aus dem Reichsamt des Innern, die zu „gegenseitigen Ergänzungen der verschiedenartigsten Thätigkeiten unseres Wirtschaftslebens auffordern,“ so ungehörig verhalten wie seiner Zeit die angstvollen Werberufe des Finanzministers an die staatsbehaltenden politischen Parteien zu gemeinsamer Aktion gegen den gemeinsamen Feind.

Die Verhandlungen des Handelstages lassen trotz der klugvollen Resolutionen keinen Zweifel darüber, daß das Gefühl der „gegenseitigen Ergänzung“ bei den ostelbischen Bündlern und den westelbischen Schlotbaronen nur solange besteht, als ihre Bege aus dritter Tasche bezahlt wird. Schon in „nationalen Wehrfragen“, die bekanntlich über dem „Geganz der Parteien“ stehen, scheiden sich die Wege. Man will hüben seinen Flottenprofit unverkürzt und unbeschnitten, und drüben sollen entweder Sechsmarkzölle die gräfliche Weizenflotte kompensieren, oder man scheidt die Röhre zu allen Teufeln. Das Fleischschaugegesetz wird auf dieser Seite mit allen erreichbaren Mitteln bekämpft, nicht weil es die Lebenshaltung der Massen verschlechtert, sondern weil es in das eigene Fleisch schneidet, auf jener erhebt die agrarische Fronde ein Wuthgeschrei bei dem bloßen Gedanken einer Konzession und die „Agrarforrespondenz“ jammert bei der Kompromißklärung des Grafen Mirbach, es sei „eine bisher noch nicht beobachtete Erscheinung, daß ein anerkannt verdienstvoller Führer so im Gegensatz zu der best- und fest- gegründeten Ueberzeugung der gesammten Landwirtschaft tritt.“ Die Großindustrie setzt sich energisch gegen die Waarenhaussteuer zur Wehr, das reaktionäre und verkehrsfremdliche Agrarierthum vermag in ihr nur ein kleines, aber unerlässliches Mittel der Mittelstandsrettung zu sehen. Dasselbe gilt von der Kanalfrage: im „gesammten wirtschaftlichen Leben“ besteht die „Ergänzung“ der verschiedenartigsten Thätigkeiten in der sorgsamsten Ueberwachung der gegenseitigen Profite und dem Geschrei über Schädigung des nationalen Wohlstandes, sobald ein ergänzender Theil einen außergewöhnlich fetten Bissen erschnappt.

Das deutsche Volk hat freilich allen Anlaß, diesem konkurrenzwuthigen und futterneidischen Theilen eingehende Beachtung zu schenken. Was die Flottenvorlage, das Fleischschaugegesetz, das Waarenhaussteuergefes auf dem Spiele stehen — aus seiner Tasche werden die Prämien genommen, um die sich die Junker und Kommerzienräthe raufen. Es hat dafür zu sorgen, daß der „gemeinschaftliche Urquell unseres gesammten wirtschaftlichen Wohlstandes und Fortschritts“, als den der Staatssekretär die deutsche Arbeitskraft gekennzeichnet, bei diesem Theilen nicht verschüttet wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für eine Flottenpetition en masse sammeln bekanntlich jetzt die „nationalen“ Zeitungen vom Kaliber des

Lübecker Generalhum Unterschriften. Triumpfhierend verkünden sie, besonders Berliner Blätter, die Zahl der Unterschriften, die sie bereits gesammelt haben; ist es doch ein harmloses Vergnügen und zugleich eine billige Reklame. Recht rücksichtslos schüttet jetzt aber die ultramontane „Germania“ in Berlin, der wieder einmal jegliches „patriotische Empfinden“ abhandeln gekommen zu sein scheint, Wasser, viel Wasser in den Begeisterungswein der Flottenfeste; sie schreibt:

Die „Begeisterung“ der Flottenvereine kann auf den Reichstag nicht den mindesten Eindruck machen, und noch weniger die von einigen „nationalen“ Blättern initiirte Petitionsbewegung, die überdies ein vollständig gescheitertes hat. Was sollen denn diese 50 000 Unterschriften besagen? Man weiß ja, auf welche Weise diese Unterschriften vielfach zu Stande kommen — die Mahnung, Gymnasialisten, Offiziere und Damen sollten diese Petition nicht ferner unterzeichnen, ist bezeichnend genug — aber man weiß nicht, ob nicht manche Unterzeichner der Flottenpetitionen im Falle einer Reichstagsauflösung einen — Gegner der Flottenvorlage wählen würden. Um die Deckungsfrage kümmern sich ja die Flottenvereine nicht. Umsomehr aber der Reichstag. Die Regierung kann nunmehr nicht einen Augenblick zweifelhaft darüber sein, daß sie selbst die Lösung der Deckungsfrage alsbald in Angriff nehmen muß und eine befriedigende Lösung der Deckungsfrage der Budgetkommission nach Wiederaufnahme ihrer Verhandlungen vorzulegen hat. Die Regierung würde sich anderen Falles durch Befriedigung der Deckungsfrage in eine Position verlegen, die im Falle einer Reichstagsauflösung ihre gründliche Niederlage von vorn herein besiegeln würde.

Das ist grob, aber deutlich!
Eine neue Kriegserklärung der Agrarier. Der engere Vorstand des Bundes der Landwirthe, die Herren Freih. von Wangenheim, Dr. Roedike und Dr. Sahn, erlassen in dem offiziellen Organ des „Bundes“ eine lange Erklärung über die Fleischschaugevorlage. Die Erklärung nimmt Bezug auf die bekannte Aeußerung des Fürsten Hohenlohe, aus der die Agrarier fälschlich ableiten, als habe der Reichskanzler sein Wort nicht eingelöst. Alsdann sucht sie aus den Beschlüssen der Kommission und des Reichstages eine „Begünstigung des Auslandes (!)“ zu erweisen und den Entrüstungstumm gegen die Kommissionsbeschlüsse zu diskreditieren. Fortan würde man dem Inlandskonsum zweierlei Fleisch darbieten: „Gesundes Fleisch von gesundem Vieh für die Wohlhabenden, unkontrollirbares gesundheitsbedrohliches Importfleisch für die Minderbemittelten.“ Wie lächerlich das ist, geht schon daraus hervor, daß die Agrarier ja selbst die nach ihren Aeußerungen gefährlichste Einfuhr (Schmalz) ruhig zulassen wollen. Die Erklärung schließt wie folgt:

Als man durch die jetzigen Handelsverträge die Ertragsfähigkeit des deutschen Getreidebaues erschütterte, verdrößete man die Landwirtschaft auf die Erhaltung der Viehzucht; heute will man die heimische Viehzucht dem unläutereren Wettbewerb des Auslandes im Gegenjag zu den sanitären Interessen Deutschlands preisgeben. Um die Landwirtschaft aber zu beruhigen, verdrößtet man sie auf den neuen Zolltarif.

Das ist der Schlüssel zur Erklärung der gegenwärtigen Streitfrage! Nicht um das bisher eingeführte geringe Quantum Pötelfleisch (ca. 5 pCt. der gesammten Einfuhr von Fleischprodukten), sondern um eine Generalprobe für den Entscheidungskampf, um die Wiedererrichtung eines ausreichenden Schutzes der Produktion der deutschen Landwirtschaft durch den neuen Zolltarif.

Die Stellungnahme der Regierung läßt klar erkennen, wie wenig sie geneigt ist, der deutschen Landwirtschaft eine gleiche und gerechte Behandlung zu Theil werden zu lassen. Hiernach müssen wir uns mit Recht fragen, wenn die Regierung schon bei einem Geleze, welches rein sanitäre Zwecke verfolgt, eine derartige Zurücksetzung der deutschen Landwirtschaft dem Ausland gegenüber zuläßt, wenn sie bereits bei einem solchen Geleze so bereit ist, den Wünschen der anderen Interessentenkreise nachzugeben, selbst unter Beilegung der Gleichstellung der in- und ausländischen landwirtschaftlichen Produkte, welche Stellung wird sie dann erst einnehmen, wenn es sich thätlich um eine Verdrängung der Interessen der deutschen Landwirtschaft handeln wird, namentlich um die Zollfrage für deutsche landwirtschaftliche Produkte in den neu abzuschließenden Handelsverträgen! Der Schlüssel ist nicht schwer zu ziehen! Wir geben uns in dieser Beziehung irgend welchen Illusionen nicht hin!

Wir hatten gehofft, daß die Regierung gerade beim Fleischschaugegesetz, d. h. bei einem auf rein sanitäre Ziele gerichteten Geleze, eine gerechte Behandlung der deutschen Landwirtschaft dadurch betheiligen würde, daß sie die Bevorzugung des Auslandes grundsätzlich auszuschließen bereit wäre. Wir haben uns darin geirrt und überlassen es unseren Mitgliebrern, ihre Folgerungen daraus zu ziehen. Das aber glauben wir sagen zu müssen, daß die Verdrängung, welche die Landwirtschaft bei den nächsten Handelsverträgen verlangen kann, — ein Verlangen, dessen Berechtigung ja auch seitens der Regierung wiederholt auf das Feierlichste anerkannt worden ist, — nach der Entwicklung, die die Dinge jetzt genommen haben, nur dann erreicht werden kann, wenn diejenigen Abgeordneten, welche die landwirtschaftlichen Interessen im Reichstage zu vertreten be-

rufen sind, jede governementale und persönliche Rücksichtnahme schwinden lassen und rein sachliche Politik treiben, eine Politik, vor der die Regierung der Dänen gegenüber, wie die letzte Zeit es wiederholt gezeigt hat, stets kapituliert. Nur dann ist eine schwache Hoffnung noch vorhanden, den Untergang deutschen Landwirthschaft und des deutschen Mittelstandes, zu dem die Gefährdung des deutschen Reiches Schlag auf Schlag treibt, zu verhindern.

Es wird darauf ankommen, wie weit die deutsche Landwirtschaft bereit sein wird, eine solche Politik zu verfolgen.

Durch diese Erklärung giebt der Bund der Landwirtschaft kund, daß er sich fortan in noch schärfere Opposition gegen die Regierung stellen will. Wie es heißt, seien 20 konservative Abgeordnete bereit, mit den Bündlern gegen jedes Kompromiß zu stimmen, sie wollen angeblich auch ihre Haltung zur Flottenfrage von einem Nachgeben der Regierung abhängig machen. Weiter wird in der Bundeskorrespondenz mitgeteilt, daß Graf Mirbach und Freih. v. Manteuffel-Croffen, die ein Kompromiß wollen, mit ihrer Auffassung im Ausschuß allein standen. Es bleibt abzuwarten, wie die Regierung diese neue Kriegserklärung aufnimmt.

Ueber die politische Lage läßt sich die „Konservative Korresp.“ in einem längeren Artikel aus, der wie folgt schließt:

„Was ist es nun, was die heutige Situation zu einer verworrenen stempelt? Das Treiben der Dänen und das Schweigen der Regierung. Aus den Betrachtungen der gegnerischen Presse über die politische Lage ist also ersichtlich, daß die Däne ist, die Verwirrungen anrichtet, weil sie, sich ihrer Ohnmacht bewußt, nur bei unklaren Verhältnissen politische Geschäfte machen kann.“

Ist das nicht köstlich? Die braven Konservativen und ihre Arbeit in der lex Heinze, Fleischschau, Kanalvorlage und Waarenhaussteuer haben die Situation nicht zu einer „verworrenen“ gestempelt, die arge Dänke war es. Was es heutzutage doch für plumpe Wölfe giebt!

Die Affäre Böttlich-Luttas. Im Juni des vergangenen Jahres hatte der Heizer Luttas in der Bülowstraße in Berlin ein blutiges Rencontre mit dem Oberleutnant Böttlich, welcher zur Kriegsakademie kommandirt war. Unsere Leser werden sich der Einzelheiten des Vorganges, über den wir seiner Zeit ausführlich berichteten, noch erinnern: Luttas wurde von dem Oberleutnant Böttlich, den er angeblich beleidigt und mit Schimpfworten verfolgt haben soll, durch einen Degenstoß zu Boden gestreckt und dann, als er wehrlos auf dem Pflaster lag, durch eine Reihe weiterer Degenstöße so schwer verletzt, daß er wochenlang im Elisabeth-Krankenhaus auf den Tod darniederlag. Nur seiner kräftigen Natur verdankte es Luttas, daß er mit dem Leben davontam. Luttas hatte von vornherein bestritten, daß er dem Oberleutnant Böttlich irgendwie zu nahe getreten sei, und es fand sich auch eine ganze Anzahl von Zeugen, welche übereinstimmend bekundeten, daß Luttas ruhig seines Weges gegangen und daß er ohne jeden ersichtlichen Grund von Böttlich angegriffen und mit dem Degen bearbeitet worden sei. Sobald als Luttas aus dem Krankenhaus entlassen worden war, wandte er sich mit einer Klage gegen Böttlich an das Militärgericht, wurde aber von dieser Behörde mit der Begründung abgewiesen, daß der Oberleutnant die Grenzen der berechtigten Nothwehr nicht überschritten habe. Mit diesem Urtheil beruhigte sich Luttas jedoch nicht, sondern, einmal um Ersatz für den ihm durch Böttlich zugefügten Schaden zu erlangen, alsdann aber um den Thatbestand zweifelsfrei festzustellen, strengte er bei dem Landgericht in Berlin eine Zivilklage gegen den Offizier wegen eines Anspruchs auf 500 Mk. an. In diesem Zivilverfahren hat nunmehr, wie die „Berl. Ztg.“ mittheilen kann, die 16. Zivilkammer am Landgericht I ein Urtheil gefällt, das allerdings in striktem Gegensatz zu dem Erkenntniß der Militärbehörde steht. Durch Zwischenurtheil vom 3. April hat die genannte Zivilkammer entschieden, daß die Forderung des Klägers Luttas an den Beklagten Oberleutnant Böttlich dem Grunde nach als berechtigt anzuerkennen sei. Damit hat das Gericht festgestellt, daß Luttas den Böttlich nicht beleidigt oder angegriffen hat, sondern daß er von dem Offizier widerrechtlich an seinem Leben gefährdet worden ist. Die Höhe des von Böttlich an Luttas zu zahlenden Schadensersatzes wird das Gericht in einem demnächst zu erwartenden Urtheile bestimmen. Nach dem bereits genannten Blatt hat Böttlich durch seinen Vater, welcher Reichsgerichtsrath ist und welcher auch für seinen Sohn in dem Prozeß umfangreiche Schriftsätze eingereicht hat, dem Herrn Luttas einen Vergleich auf 300 Mark anboten lassen. Ob die Militärbehörde nach Beendigung des Zivilverfahrens Veranlassung nehmen wird, gegen Böttlich einzuschreiten, bleibt abzuwarten. Zweifelsohne wird sich der Reichstag mit der Affäre noch zu beschäftigen haben.

Zur Lage in Kamerun. Nach der „Nationalzeitung“ fand anlässlich der Blättermeldungen von dem Aufbruch in Kamerun eine Konferenz der Plantagenbesitzer am 5. April statt, welcher Kolonialdirektor v. Buchl präsidirte und der Gouverneur Buttamer beiwohnte. Die Verhandlungen ergaben angeblich, daß die benachbarten Verträge vielfach übertrieben, die Gefährdung der einzelnen Plantagen auf lokale Ursachen zurückzuführen und die Furcht vor einem allgemeinen Aufstande unbegründet sei. Dagegen wurde festgestellt, daß der Arbeitermangel den Fortschritt der Kolonie ernstlich gefährde. Die Hauptursache des Arbeitermangels seien die Maßregeln des Gouverneurs von Logo, welcher der Arbeiterwanderung bürokratische Hindernisse bereite. v. Buchl sagte Abhilfe zu und versprach, durch planmäßige Fortsetzung der Bemühungen vom Hinterlande Kameruns Arbeiter heranzuziehen.

Es ist zu viel! Das ehemals führende Centrumblatt, der „Bayer. Kur.“ ist von den in neuester Zeit wieder an die Oeffentlichkeit gelangten zahlreichen Sittlichkeitsverbrechen, begangen durch katholische Priester, höchst unangenehm berührt. Und mit lauter Stimme ruft das Blatt in den ultramontanen Preßwald:

Es ist zu viel! Jrgendwo muß doch ein Grund zu finden sein für diese in letzter Zeit sich häufenden betäubenden Erscheinungen. Vertikale hilft nicht mehr, sondern nur Aufdecken der Wirklichkeit, damit man den Grund nachzuforschen veranlaßt ist.

Das letztere wäre für gewisse Centrumshornissen gewiß ein sehr dankbares Gebiet. Und der „guten Sach“ wäre sicher auch mehr genügt als mit dem heuchlerischen Geschrei nach der lex Heinze.

Kleine politische Nachrichten. Die Nationalliberalen stellen im Reichstagswahlkreis Offenburg-Kehl Landeskommisar Reinhard-Freiburg auf. — Gegen die Beschlässe zweiter Lesung zum Fleischbeschlaggesetz hat sich neuerdings auch die Regierung von Reichstag erklärt. Im Söner Landtag erwiderte Freitag der Staatsminister Engelhardt auf eine Interpellation, der Bundesrathsvorsteher sei schon am 13. März beauftragt worden, gegen die Fleischbeschlagsvorlage Stellung zu nehmen und einem Kompromiß nur zuzustimmen, wenn dadurch die wesentlichen Bedenken gegen die Vorlage beseitigt würden. — Mehrfach wurde berichtet, daß schon vor dem 17. März dieses Jahres eine geheime Plenarsitzung des Reichstages stattgefunden habe. Nach den statgebunden Ermittlungen hat vor diesem 17. März überhaupt niemand eine geheime Plenarsitzung des Reichstages stattgefunden. Bei der entgegenstehenden Nachricht lag offenbar eine Verwechslung vor mit dem preussischen Abgeordnetenhaus. Hier hat um die Mitte der fünfziger Jahre einmal eine geheime Plenarsitzung stattgefunden aus Anlaß der Erörterung einer Petition über das Prostitutionswesen. — Ueber netzte Schulzstände berichtet das „Ober-schlesische Tageblatt“. Die neuerbante achtklassige Schule in Ober-Paulsdorf bei Jägrze kann nicht bezogen werden, weil keine Bänke (!) vorhanden sind. Im Kostenanschlag wurden sie vergessen, und jetzt weigert sich der Bergfiskus als Patron, seinen anteil zu tragen. Eine schnelle Erledigung der Angelegenheit ist dringend notwendig, da in Paulsdorf in fünf Schulzimmern fünfzehn Klassen von acht Lehrern unterrichtet werden! Um die Zimmer für diese Klassenzahl ausreichen zu können, wird seit dem 1. April der Unterricht von 7-12 Uhr Morgens und von 1-5 Uhr Nachmittags ertheilt. „Die Kulturaufgaben leiden nicht“, sagt Herr von Miquel. — Aus Jülich vor Straze, weil er von der Bataillonskammer eine Willküranklage entwendet hatte, hat sich in Cleve ein Musketier vom 56. Infanterie-Regiment erhängt. — Der Rentner Sauer vom Schleswig-Holsteinischen Dragoner-Regiment Nr. 13 in Wg., der bei der Spießführung, bei der vor 4 Wochen 2 Dragoner erschossen wurden, die Aufsicht führte, ist, wie man der „Frankf. Ztg.“ meldet, Freitag kriegsgerichtlich wegen Außerachtlassung der gebotenen Vorkehrungsmaßregeln zu einem Vierteljahr Festungshaft verurtheilt worden. — Die Verhandlungen mit Amerika über die Abtretung der dänischen Westindischen Inseln sind, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, plötzlich abgebrochen. Der ganze Verkaufsplan wird als aufgegeben betrachtet. — Das holländische Unfallgesetz wurde in den Abtheilungen der ersten Kammer im Allgemeinen nicht günstig aufgenommen, so daß man für den Augenblick an dessen Annahme zweifelt. — Zum italienischen Kriegsminister ist am Sonntag Generalleutnant Graf Coriolan Bonza di San Martino ernannt worden. — Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Aera (Westafrika) vom 6. d. Mts.: Die Lage in Kamerun ist unüberändert. Ein Käufer berichtet, alle Uqantikämme empörten sich, nur König Behwai hält sich loyal. — Bei Digdiga in Ogaden hat am 19. März im Verlaufe religiöser Kämpfe eine Schlacht stattgefunden, bei welcher der christliche Gouverneur von Harrar siegreich blieb und 2000 (?) Mohamedaner fielen. Mesalit, Kaiser von Abessinien, sandte 8000 Reiter zur Verhinderung ab. — Durch die Anträge in Schantung ist die Fertigstellung der Bahn allein in der deutschen Interessensphäre um mindestens 6 Monate verzögert worden. Die in das Gebiet der Anträge entlassenen deutschen Truppen trafen am 14. Februar in Kientschou ein. Die Mannschaften sind dort in Tempeln untergebracht, die Kanonen und Maschinen-gewehre in der inneren Stadt aufgestellt. Von Deutschland war für die Zurückziehung der chinesischen Truppen bis zum 25. Februar ein Ultimatum gestellt worden. — Wie das Reuter'sche Bureau meldet, hat der Appellgerichtshof in Frankfurt (Reinlich) in dem Streit um den Gouverneur von Santschi zu Gunsten der Demokraten entschieden. (Der Kandidat der letzteren war bekanntlich von der Gegenpartei ermordet worden. D. Red.) — Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen auf den Philippinen, General Otis, ist nach einem Kabeltelegramm der „Frankf. Ztg.“ abberufen worden. Damit kommt Präsident Mac Kinley endlich einem von Militärs und Politikern längst ausgesprochenen Wunsche nach. — Ein Telegramm aus St. Juan de Portorico berichtet, daß Freitag Abend 2000 Eingeborene (Neger) die ausländischen Neger englischer Sprache angegriffen haben. Letztere wurden von den Insulanern mißhandelt, besonders die aus St. Thomas eingewanderten Neger. Die Neger von Portorico verloren 1 Todten, 4 Verwundete. Die Anträge haben ihre Ursache darin, daß die englischen Sydikate sich jammliche Arbeiten bemächtigen. Ueber den Aufstand der Neger in St. Juan de Portorico wird noch gemeldet, daß die Anführer sich sofort nach dem Eintreffen einer Kompanie amerikanischer Truppen zerstreuten. Der englische Konsul forderte die Entsendung eines englischen Kreuzers, damit das Eigentum der dort anwesigen englischen Unterthanen geschützt wird.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Bisher ist die Kriegslage noch unüberändert geblieben Roberts vermag aufheinand aus Mangel an selbstthätiger Kavallerie die Operationen der Buren nicht zu führen. In dem Kampfe bei Sanna's Pof, wo bekanntlich am 31. März der englische Oberst Broadwood eine arge Niederlage erlitt, (die Meldung kam damals aus Labanaka. Red.) wird noch gemeldet, daß der Sieg durch ein Kommando Freischäfter auf offiziem Gelände ohne Ordnung erzwungen wurde, was als besonders bedauerlich hervorzuheben ist. Kommandant de Wet sandte die eroberten Geschütze und Gefangenen nach Winburg. Die Frieska- und Kenhardtstritte der Kapkolonie sind noch in voller Rebellion, die Kenhardt „Rebellen“ marschiren auf Loholvia und andere auf Fontein's Strassen. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Barretton wurden Freitag die Buren bei Fontein's Streams von einer englischen Batterie beschossen, sie verließen darauf ihre Stellungen und suchten im Gebüsch Deckung, wo sie gegen die Geschütze der englischen Kanonen sicher sind.

Aus Kapstadt wird gemeldet: Die Bahnverbindung mit Blumfontein ist unterbrochen. Kleine Buren-Kommandos operiren entlang der Bahnlinie zwischen Kaalpruit-Station und Springfontein. Ein großes Buren-Kommando erschien hier vor Blumfontein im Süden. Die Buren besetzten rings um Blumfontein die Kopjes. Von der „Morning Post“ wird diese Nachricht bestätigt. Die englischen Truppen haben eine etwas sorglose Zukunft vor sich, ichters das Blatt. Ein Blumfontainer Depesche des „Daily Telegraph“ zufolge wurde auch bereits jenseits von Boshmanlop ein 12600 bis 18000 Mann

starkes Burenkorps gesehen, das sich von Thabantsh nach Süden bewegte. Der militärische Mitarbeiter des „Morning Leader“ betont die Rothwendigkeit einer wirksamen Beschützung der Eisenbahn zwischen dem Dranjefluss und Blumfontein; sollte diese Eisenbahnverbindung unterbrochen werden, so würde die Lage der Armee Roberts' nicht beneidenswert sein.

Eine Depesche Lord Roberts' aus Blumfontein vom 6. d. Mts. besagt: Die Verluste der Engländer bei Redersburg (östlich vom Bahnhof Bethanie) betragen: todt 2 Offiziere und 8 Mann, 2 Offiziere gefährlich verwundet, 33 Mann weniger schwer verletzt. 8 Offiziere und die übrigen Mannschaften (also rund 600 Mann. Red.) wurden gefangen. Der Feind soll 3200 Mann stark gewesen sein mit 5 Kanonen, während die Engländer 167 berittene Infanterie und 424 Mann Infanterie zählten.

Aus Alimal North (Norden der Kapkolonie) meldet Reuters Bureau ohne Datum: Die englischen Royal Irish Rifles ziehen sich von Rougville nach Beeketrail zurück; wie es heißt, rücken Burenkommandos von Osten nach Westen auf Rougville vor. Hier ist eine Stadtgarbe in Bildung begriffen. Am Dranjefluss, 16 Meilen unterhalb Alimal North, sollen Abtheilungen von Buren gesehen sein.

Zu dem Kampfe, in dem der französische Oberst Billebois fiel, wird noch gemeldet, daß unter den Gefangenen sich viele Franzosen und Deutsche befanden. Ein englischer Offizier wurde erschossen, nachdem von der Burenseite schon die weiße Flagge aufgesteckt worden war; sein Körper wurde sofort getödtet. Die Buren hatten 8 Todte und 6 Verwundete, alle Uebrigen ergaben sich. Die „Central News“ melden aus Kimberley: Oberst Billebois bedrohte mit einer Burenabtheilung die englischen Verbindungs-linien. Das Geschehene ereignete sich an der Straße nach Jakobabad. Die Buren suchten bis zuletzt mit großer Tapferkeit. Es verlautet, daß 2 Geschütze der Buren erobert sind. (Merkwürdig, daß Roberts bisher hiervon noch nichts gemeldet hat! Red.) Weitere Meldungen über das Geschehene lauten: Die Buren suchten Zuflucht auf einem Kopje und wurden dort umringt. Die englische Streitmacht betrug 500 Mann. Sie stand unter dem persönlichen Commando Methuens. Schließlich waren die Buren gezwungen, die weiße Flagge zu hissen, und nach einem Kampfe von etwa 4 Stunden zu kapituliren. — In Paris hält man, da im Anwärigen Amt bisher keine Bestätigung vom Tode Billebois-Maruens eingetroffen ist, die Nachricht vom Schauspate Lord Methuens vorläufig immer noch für tendenziöse Mache, die mit Vorsicht aufzunehmen sei. Dem gegenüber scheint freilich die Erhaltung der Meldung mit gewahren Angaben für die Thatsächlichkeit des Vorganges zu sprechen. Mache nur eine Sensationsmache vor, dann würden gewiß höhere Sifern gewährt sein. Trotz allen Zweifeln hat aber die Nachricht einen tiefen Eindruck in Paris gemacht, wo ein Bruder des Obersten, ehemals Deputirter, wohnt. Wenn ein dort umlaufendes Gerücht sich bestätigt, wird den Buren demnach die Unterstützung des bekannten schneidigen Reiters General Régier zu Theil werden. Es heißt nämlich, derselbe wolle nach Trausvaal zur Theilnahme an Kriegen abreißen.

Abgesehen von diesen amtlichen und halbamtlichen Depeschen herrscht großer Mangel an Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Oberst Blumer scheint bei seinem kombinirten Angriff auf Maseling am 1. April gründlich abgeföhrt worden zu sein. Aus Pretoria meldet der englische Zeitungs-Korrespondent Story, Oberst Blumer habe sich nach Norden zurückgezogen.

Aus Johannesburg wurden 500 und aus Pretoria 100 unehere Engländer ausgewiesen. Im Witwatersranddistrikt dürfen sich nach dem neuen Paßgesetz nur 407 englische Unterthanen aufhalten.

Unter den Basutos herrscht, wie Reuters Bureau aus Majera zu melden weiß, ungewöhnliche Erregung; sie fürchten, daß die Buren, um die britische Flanke zu umgehen, die Grenze des Basutolandes überschreiten. Von den Basutos, die zu Bahndäuten bei Blumfontein herangezogen waren, sind wiederholt mehrere unter verschiedenen Formänden entkommen.

14 in Simonstown gefangen gehaltene Buren sind, nach einer Meldung aus Kapstadt, entkommen. Nach dem Reuter'schen Bureau besteht Grund zu dem Glauben, daß von den gefangenen Buren in Simonstown geheime Plaktpläne unter Mitwisserschaft von, wie man annimmt, der Wristandpartei angehörigen Fremden ihrer Sache entworfen werden. Einige dieser Pläne wurden entdeckt, jedoch beträgt die Zahl der in den beiden letzten Tagen erfolgreich durchgeführten Plaktkunternehmen nicht weniger als ca. 30. — Wie der „Magdeb. Ztg.“ gemeldet wird, sollen angesichts der energischen Proteste der Bevölkerung die gefangenen und eingeschifften Buren wieder ausgeschifft und auf dem Lande untergebracht sein. Das wäre gewiß eine Nachricht, deren Bestätigung man aus Humanitätsrücksichten nur dringend wünschen kann. Dasselbe Blatt will auch wissen, daß Bryan, der Gegenkandidat Mc Kinley's, die Vermittlung zu Gunsten der Buren als einen Programmpunkt für die Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten in Nordamerika aufgestellt hat. (Ein New-Yorker Telegramm bestätigt jetzt diese Meldung.)

Wie aus London gemeldet wird, werden 10 000 Pferde aus Amerika erwartet. Die siebenten Gardedragoner sind mit guten Pferden in Blumfontein angekommen. Die Buren zerstörten den Telegraphen zwischen Brandfort und Boshof.

Fischer, Mitglied der in Port Said an Bord des „Kaiser“ angekommenen Burenabordnung, sagte einem Vertreter des „Morning Leader“, seit Beginn des Krieges hätten nicht mehr als 38 000 Buren unter den Waffen gestanden. Die Burenverluste seien viel kleiner, als die englische Presse angegeben habe.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 9. April 1900.

Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede, Schuhschneider, Tapezierer! Zugung nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureaus befinden sich: Maler und Schuhmacher, Leberstraße 3 bei Seefe; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahrmann; Tapezierer, Mariesgrube 22 bei Numohr.

Achtung, Bauarbeiter! In der heute Abend in den „Centralhallen“ stattfindenden Versammlung muß jeder Kollege anwesend sein, da es sich um eine äußerst wichtige Frage handelt!

Die Fernhaltung des Zuguges von Arbeitswilligen ist Sache nicht nur der an Streiks beteiligten, sondern aller organisirten Arbeiter!

Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen ferner die Bauarbeiter.

Die Draunbierbrauer beschlossen einstimmig, an ihren Forderungen festzuhalten. Es dürfte somit demnächst zu Differenzen kommen.

Zum Streit der Maler und Schuhmacher ist Neues nicht zu berichten. Der Zugung wurde erfolgreich ferngehalten, Arbeitswillige fanden sich nicht.

Zum Kapitel „Sargschiffe“. Das Gesamt Bremer haben verhandelt am Donnerstag über die Strandung.

der Bremer Schoonerbrigg „Friedrich“. Der Reichskommissar kam zu dem Resultat, daß der Verlust des Schiffes (erbaut 1864) lediglich auf Altersschwäche und Seuntüchtigkeit zurückzuführen sei. Es müsse im Interesse von Schiff und Besatzung gefordert werden, daß Schiffe, die bei einer Windstärke von 6-7 nicht seetüchtig bleiben, wie im vorliegenden Falle, von der Schifffahrt ausgeschlossen werden. In jedem anderen Betriebe sei eine staatliche Aufsicht vorhanden, nur bei der Schifffahrt nicht. Umso mehr sei es Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Klassifikationsgesellschaften das leisten, was verlangt werden muß. Die Schiffsleitung und die Mannschaft treffe keine Schuld. Der Energie und Umsicht des Kapitäns sei es vielmehr zuzuschreiben, daß kein Menschenleben verloren gegangen ist. Das Aussehen des Schiffes sei gerechtfertigt. — Das System Schiff-Eiskletz ist eben leider noch nicht ausgerottet, weil es gar zu laue Feinde fand.

Zum Tapezierstreik ist zu melden, daß am Sonnabend Verhandlungen stattgefunden haben, über deren Ergebnis heute Abend die Gehälfen beschließen werden.

Zum Schmiedestreik ist von einem Eingriff der Baudeputation, Abth. Wasserbauten, zu berichten, der jedenfalls in der öffentlichen Meinung schärfste Beurteilung erfahren wird. Am Sonnabend Morgen haben nämlich Arbeiter vom städtischen Wasserbauplatz vom Plage der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft das Material und sämtliches Werkzeug geholt, um die 150 Stahlbuchsen am Staatsbagger „Cyclop“ einzusetzen. Bolzen und Schrauben waren schon vor dem Streik auf der Fabrik fertiggemacht; zwei Schmiede und ein angelernter Arbeitermann, sämtlich natürlich unorganisiert, welche auf dem Staatsplatze ständig arbeiten, sollen die Buchsen jetzt fertigstellen. — Es ist ja begreiflich, daß die Behörde ihren Bagger in Betrieb zu sehen wünscht, dann hätte sie aber thun können, wozu sie durch kluges Recht befugt ist, nämlich auf die Kontraktlich verpflichtete Fabrik einen Druck ausüben. Der Streik wird ja durch diese Maßnahme gerade nicht wesentlich beeinflusst, verdanken kann man es aber den Schmieden, deren Steuergroschen man doch auch sehr wohl zu finden weiß, nicht, wenn sie über das Vorgehen der Behörde sehr ungehalten sind. — Arbeitswillige haben sich nicht gefunden.

Die Maurer und Zimmerer streiken in Mirrow, ferner in allen anderen bisher bekannt gegebenen Nachbarorten.

Ein unbedeutendes Feuer entstand heute Vormittag im zweiten Stock des Hauses Ecke Meng- und Breitestraße. Die Feuerwehre konnte sofort wieder abrücken.

Im Stadttheater, wo gestern Abend die letzte Aufführung in dieser Saison stattfand, erzielte das Schauspiel „Nur ein Mensch“ von E. Rema, bearbeitet nach dem Roman der Frau Ida Boy-Ed, kaum einen Achtungserfolg. In morgiger Nummer mehr davon.

Die diesjährigen Frühjahrskontrol-Versammlungen im Gebiete der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck, Platz hinter dem Schützenhofe: 1) Am Dienstag, den 10. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahresklassen 1899, 1898, 1897 und die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen der Infanterie. 2) Am Dienstag, den 10. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahresklassen 1896 und 1895. 3) Am Mittwoch, den 11. April 1900, Vorm. 9 Uhr für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahresklassen 1894 und 1893. 4) Am Mittwoch, den 11. April 1900, Vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahresklassen 1889, 1888 und 1887. 5) Am Dienstag, den 17. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger), Jahresklassen 1889, 1888 und 1887. 6) Am Dienstag, den 17. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Garde, einschließlich der zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen der Garde und für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (dies sind: Jäger, Kavallerie, Feld- und Fuß-Artillerie, Pioniere, Eisenbahntruppen, Trainaufsichtspersonal, Trainführer, Pferdewärter, Militärbäder, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unterapotheker, Unteroffiziere, Zahnschmiede, Beschlagchmiede, Zahntechniker, Schmiedemachergehülfen, Defonomie-Handwerker und Arbeitsloshilfen), Jahresklassen 1899, 1898, 1897, 1896 und die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen dieser Waffen. 7) Am Mittwoch, den 18. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (siehe Erläuterung zu 6), Jahresklassen 1895, 1894, 1893 und 1892. 8) Am Mittwoch, den 18. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (siehe Erläuterung zu 6), Jahresklassen 1891, 1890, 1889, 1888 und 1887. 9) Am Donnerstag, den 19. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahresklassen 1899, 1898, 1897, 1896 und 1895. 10) Am Donnerstag, den 19. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahresklassen 1894, 1893 und 1892. 11) Am Freitag, den 20. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahresklassen 1891, 1890 und 1889. 12) Am Freitag, den 20. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für die Ersatz-Reservisten aller Waffengattungen, Jahresklassen 1888 u. 1887. B. In Travemünde auf dem Marktplatz: Am Sonnabend, den 28. April 1900, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk, sowie aus den Landgemeinden Brodten, Dummerdorf, Gneversdorf, Herrenwyl, Jvendorf, Rüdow, Pöppendorf, Rönnow, Siems und Leutendorf. C. Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg gelegenen Lübedischen Anteile: 1. In Krammsee vor dem Hause des Gemeindevorstehers: Am Montag, den 28. April 1900, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Weidendorf, Gronsforde, Dählendorf, Krammsee, Moorgarten, Niemark und Sierstade. 2. In Röll auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Dienstag, den 29. April 1900, Vorm. 11 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Ruffe, Poggensee, Riperau, Groß und Klein Schreißaden und Tramm. 3. In Kapsberg, Borkand auf dem Seberge: Am Sonnabend, den 28. April 1900, Vorm. 11 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Albsfelde, Behlendorf, Gieselsdorf, Harmsdorf und Hollenbeck. — In den vorstehend unter B und C 1-3 festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten, Wehrlente 1. Aufgebots und Ersatz-Reservisten, die zur Disposition der Truppenteile beantragt sind und die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften, sowie

Halbinvaliden. Ausgenommen sind: 1) diejenigen Wehrlente, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1888 in das stehende Heer eingetreten sind, da dieselben zwecks Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots an der Herbst-Kontrol-Versammlung theilzunehmen haben, 2) diejenigen Reservisten und Wehrlente der Landarmee, welche Schifffahrt treiben, sowie sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Marine (einschließlich Seebataillon und Matrosen-Artillerie) soweit sie sich auf dem Kontrollplatz Lübeck zu stellen haben, da diese an der alljährlich im Januar stattfindenden Schiffer-Kontrol-Versammlung theilnehmen. Befreiung von der Kontroll-Versammlung wird nur in besonders dringenden Fällen erteilt. Den Befreiungsgesuchen sind stets die Bässe beizufügen. Jeder hat seinen Militärpaß mitzubringen. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft!

In das Handelsregister ist am 6. April 1900 eingetragen: auf Blatt 439 bei der Firma „Heid u. Schmalz.“ Der Kaufmann Otto Carl Theodor Schmalz in Lübeck ist als Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit dem 1. April 1900. Prokurist: Ludwig Carl Adolf Matzahn in Lübeck; auf Blatt 1721 bei der Firma: „Reimpell u. Thiel.“ Die Prokura des August Ludwig Sellchopp ist erloschen; auf Blatt 1226 bei der Firma: „Vorschuh- und Spar-Verein in Lübeck.“ Helmuth Friedrich Georg Grabener, Carl Friedrich Matthias Bod sind durch den Tod aus dem Vorstande ausgeschieden. Heinrich Friedrich Johann Eisleben, Carl Johann Heinrich Declin sind zu Mitgliedern des Vorstandes erwählt.

Ein unbedeutendes Feuer entstand Sonnabend Morgen früh in der Friedrich-Wilhelmstraße dadurch, daß eine hölzerne Planke beim Theerfochen in Brand gerieth.

Von unserm Semmelblonden. Der Reichstagswahlverein von 1884, dessen Hauptthätigkeit früher im Arrangement von Fackelzügen für Bismarck bestand, war am Allernachtsmarientage gezwungen, mit seinem Vorstandsmitgliede Dr. Semler in's Gericht zu gehen, weil er in Aurich, um die Landwörter zu kapern, mit der ihm eigenen Ungelehrtheit sich für das Fleischbeschaugesetz in der agrarischen Gesellschaft erklärt hat. Das paßt natürlich den Hamburger Kaufleuten absolut nicht in den Kram, und so mußte man denn auf, ja man forderte theilweise sogar indirekt, daß der sich nicht fügende Befehl der Wangerheim und Sohn fliegen solle. Das ist unnütze Aufregung. Mit Recht schreibt das „Hamb. Echo.“: „Die Reichstagswahlvereiner mögen sich beruhigen, wenn Dr. Semler erst wieder in Hamburg ist, geht er zur Abwechslung auch wieder einmal mit dem Reichstagswahlverein durch Dick und Dünn, so wie jetzt mit den Agrariern. Er kann reden so, er kann auch reden anders.“ — Bei Dr. Semler ist die Politik Geschäft und nicht Ueberzeugung.

Hamburg. Die Maurer und Zimmerer von Hamburg, Wandsbek, Marienthal und Pinschenfelde arbeiten ab 9. April, also heute, zu folgenden Bedingungen: Die Arbeitszeit ist von 6 1/2 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends; Frühstück von 8 1/2 Uhr bis 9 Uhr, Mittag von 12 Uhr bis 1 Uhr und Vesper von 3 1/2 Uhr bis 4 Uhr. Lohn ist pro Stunde 65 Pfg. Diese Abmachung mit der Innung „Barthütte“ gilt bis 15. Oktober hinsichtlich der Arbeitszeit. Der Arbeitgeberverband hat sich vergeblich bemüht, die 9 1/2 stündige Arbeitszeit zu hinter-treiben. Sein gemeingefährlicher Einfluß findet eben auch schließlich einmal seine natürlichen Grenzen. — Die Barbier- und Friseurgehülfen wollen in eine Lohnbewegung eintreten. — Die Schiffszimmerer beschäftigen, mit den Werstinhäbern einzeln zu verhandeln. Sie weigern sich, fernerhin mit dem bekannten, kürzlich dekorirten Herrn Blohm (in Firma Blohm u. Voß), Hauptbahn im Arbeitgeberverband, sich einzulassen, da derselbe sie in der letzten Sitzung höchst unangemessen behandelt und u. A. das Wort „Ekel“ auf die Streikenden angewandt. Die Arbeitgeber sind geneigt, zu bewilligen. — Die Werksführer haben um Verkürzung ihrer jetzt noch 13 1/2 und mehr Stunden betragenden Arbeitszeit nachgesucht. Die Handelskammer hat die Vermittelung übernommen.

Hamburg. Schulrath Hoche, ein Herr, der viel, aber selten Gutes, von sich sprechen machte, hat angeblich sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Hamburg. Drei Menschen durch Kohlenoxydgas erstickt. Auf dem normwegischen Schooner „Barthimeus“ beim Segelschiffbau am Schuppen 48 ist in der Nacht auf Sonnabend die aus drei Matrosen bestehende Besatzung in ihrem Logis erstickt. Als der Koch des Schiffes Sonnabend Morgen in seiner Kombüse Feuer angemacht und Kaffee gekocht hatte, wollte er die Matrosen wecken, fand sie jedoch todt vor. Der Koch sagte bei seiner Vernehmung aus, er habe abends 9 Uhr das Feuer in der Kombüse gelöscht und sei dann nach dem Hintertheil des Schiffes zur Koje gegangen. Er meinte, die Matrosen müßten, nachdem er sich entfernt habe, in der Küche gewesen sein und in der Kombüse wieder Feuer angemacht haben; sie seien dann zur Koje gegangen und hätten sich zur Ruhe gelegt. In der Nacht habe der Wind gewechselt, und da man den Schornstein der Kombüse nicht nach der Windrichtung gedreht habe, hätten die Kohlendünste durch den Schornstein nicht abziehen können und seien in die Küche zurückgeschlagen worden. Die Dünste zogen dann durch ein kleines Fenster, welches die Küche mit dem Mannschaftslogis verbindet. Auf den kleinen Segelschiffen findet man es oft, daß die Küche neben dem Mannschaftslogis liegt und durch ein Fenster mit diesem verbunden ist. Der Koch reicht die Speisen durch dies Fenster und gleichzeitig zieht die Wärme in das Logis ein.

Altona. Die Handwerkerkammer für Altona hat sich konstituiert. In den Vorstand ist u. A. auch gewählt Maurermeister Otto Harms-Entin. In

den Gesellen-Ausschuß wurden seitens der Arbeitnehmer gewählt: Tischler Doll-Altona, Vorsitzender; Zimmerer Quikow-Wandsbek, stellvertretender Vorsitzender; Zimmerer W. Singst-Neumünster, Schriftführer; Schuhmacher Weiß-Glmsborn, stellvertretender Schriftführer. In den Berufungsausschuß wurden gewählt: Tischler Doll-Altona, Maurer Beeck-Lauenburg und Klempner Stich-Rendsburg; Stellvertreter derselben wurden: Schneider Heitmann-Kiel, Zimmerer Büttcher-Segeberg, Maurer Maack-Ishoe. Die Gewählten sind Vertreter der gewerkschaftlichen Organisationen.

Pinneberg. Die Schneiderzwangsinnung gebent sich aufzulösen.

Glmsborn. Betheiligung an den demnächst stattfindenden Ersatzwahlen zum Stadtverordnetenkollegium an Stelle der ausgeschiedenen drei sozialdemokratischen Röhlerfreunde beschloß der hiesige sozialdemokratische Wahlverein. Als Kandidaten sind die Genossen Theege, Abel und Haat in Aussicht genommen.

Neumünster. Die Schuhmachergesellen treten voraussichtlich heute in den Streik ein, da die Innung fast garnichts bewilligt hat.

Flensburg. Aus dem Lande der vollendeten Rechts Garantien. Der Reichstagsabgeordnete für Habereleben-Sonderburg, Johansen (Däne), beabsichtigte, am gestrigen Sonntag in Etzemühle auf Alsen eine Agitationsversammlung abzuhalten, zu der „alle dänischgesinnten Männer der Insel“ geladen waren. Diese Absicht ist nach der „Kreuz-Ztg.“ dadurch vereitelt worden, daß der Wirth nach einer Unterredung mit dem Amtsvorsteher sich geweigert hat, sein Lokal für die Versammlung herzugeben. — Welcher Art die Unterredung war, braucht wohl nicht erst erörtert zu werden. So „germanisiert“ man mit „geistigen Waffen“ (System Röhler).

Wismar. Arbeiterisiko. Dem Rangier Bumann wurde auf dem hiesigen Bahnhofe Freitag Vormittag ein Bein abgefahren.

Hagenow. Verbrannt ist die 23jährige Tochter eines hiesigen Arbeiters, während die Mutter im Garten beschäftigt war. Man nimmt an, daß das Kind im Bette mit Streichhölzern gespielt und das Bettstroh angezündet hat.

Stadshagen. Ein Schadenfeuer wüthet hier seit Donnerstag Abend. Es kam gegen 10 Uhr im Hotel Dstheim zum Ausbruch, griff rapide um sich und hatte um 9 1/2 Uhr Vormittags schon vier weitere Häuser gefaßt. Die ganze Stadt ist in Gefahr.

Woldegk (Strelitz). Selbstmord. Der Klempner Nickel aus Berlin erschoss sich im Hause seiner ehemaligen Braut, die jetzt hier verheirathet ist. Auch er hatte Frau und Kinder, von denen er getrennt lebte; dieserwegen hatte das Mädchen das Verlöbniß aufgehoben.

Bremen. Mit der Kasse durchgebrannt ist der Mitredakteur und Mitverleger der agrarischen „Fede-Zeitung“, Georg Meiners in Barel. Meiners hatte eine gute Bauernstelle heruntergewirtschaftet und beehrte dann als Agitator des Bundes seine Berufsgenossen über die „Noth der Landwirtschaft“. Er läßt eine Frau, deren Vermögen er hindurchgebracht resp. mit auf die Reise genommen hat, und vier Kinder in Sorgen zurück. Das wird die staatsrhaltenden Bündler nicht hindern, auf die Sozialdemokratie loszudonnern, wenn einmal ein armer Arbeiter sich an ein paar Groschen vergreift, die seine Kollegen ihm anvertrauten. Denn — Bauer, das ist ganz was anderes, lautet heute noch die Antwort Junter Alexanders.

Bremen. Der Raifeitztag ist wiederum nicht genehmigt worden, Verkehrsstörungen werden vorgeschützt. Ob ein Massenparadezug der Arbeiter, den Niemand hindern kann, dem Verkehrs dienlicher ist, mag Jedermann selbst beurtheilen.

Bremerhaven. Anarchie in der Kommune. Der Stadtrath beantragt beim Stadtverordnetenkollegium, die Wahl unserer fünf Parteigenossen wegen unrichtiger Feststellung des Wahlergebnisses für ungültig zu erklären, er beantragt aber ganz logisch weiter, die ganze Gemeindevertretung und den Stadtrath aufzulösen, da das jetzt hemängelte Auszahlungsverfahren seit langen Jahren bei der Stadtverordnetenwahlen geübt worden. Beschließt die Stadtverordneten-Versammlung dem Antrage des Stadtraths gemäß, so hat sie durch diesen Beschluß zugleich ausgesprochen, daß alle ihre Mitglieder auf ungesetzliche Weise gewählt worden sind und daß der Stadtrath von Berlowen gewählt worden ist, die dazu garnicht berechtigt waren. Der Beschluß würde also die Ungültigkeitserklärung sämtlicher Stadtverordnetenmandate bedeuten und zugleich aussprechen, daß der Stadtrath auf ungesetzliche Weise gewählt worden ist. Sämtliche Beschlüsse und Verbindlichkeiten der Gemeindefollegien wären ungültig, die Anarchie in der Kommune wäre proklamirt. Es ist ein gefährliches Spiel mit dem Feuer, das der Stadtrath, offenbar aus Furcht vor den Sozialdemokraten, mit seinen Anträgen treibt. Ihm scheint selber schon davor zu grauen, da er in der Hoffnung, daß der erste Antrag durchgehen werde, den zweiten, die Anarchie schaffenden Antrag nur eventuell stellt.

Briefkasten.

C. M. Ronne des großen Umfangs halber in die heutige Nummer nicht mehr aufgenommen werden. Auch aus anderen Gründen ist wohl Beschließung bis morgen praktisch.

Für die innige Teilnahme und reiche Krauzspende bei der Beerdigung unseres lieben unvergesslichen Sohnes sagen herzlichsten Dank

A. Burmeister und Frau.

Allen Verwandten und Bekannten den besten Dank für alle Geschenke und Glückwünsche zu unserer Hochzeit.

Johannes Vernimb und Frau
geb. Kruse.

Für die erwiesenen Glückwünsche zur Confirmation herzlichsten Dank
Familie **Rütz.**

Unsern Freund **H. Kadow** zu seinem 25. Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! **Sch. u. M.**

Ein Logis zu vermieten
Orbstraße 20

Logis für einen jungen Mann
Stodengießerstraße 16.

Gesucht ein kräftiger Laufbursche
außer der Schulzeit
Johannisstraße 33.

Kostentr. gef. m. Küchen- u. Wäschmädch. f. Wdch. f. d. Koffeltische, Wdch., d. melk. f., Arbeiter-Familien, Jung. v. 14 Jahr
Güßtr. 105 u. r.

Ein guterhaltener Kinderwagen
und eine Kommode zu verkaufen
Klabbenstraße 19, 1. Et.

Butter

en gros & en detail
feinstes Produkt
empfiehlt zu stets billigsten Preisen

Ludw. Hartwig
Obertrave 8.

\$ Kartoffeln! \$

in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.
Karl Voss, Alststraße 18.

Werkzeuge

Garantie - Qualität

Zimmerer, Tischler,
Maurer, Töpfer, Schlosser,
Schmiede, Stellmacher,
Böttcher empfiehlt

J. F. B. Grube

Inh.: Rud. Möller,
Lübeck, am Markt.

Holztheer, Kohlentheer,
Carbolineum

billigt bei

Reinh. Büsen

Arnimstraße 1 a.

Arbeits-Geräthe

für
Maurer

Ausziehbretter, Gardätschen
Handbretter, Balkkasten
empfiehlt billigst

J. F. G. Grube

Inh.: Rud. Möller,
Lübeck, am Markt.

vertreten Sie sich, dass meine
Deutschland-
Fahrräder
u. Zubehörteile
die besten sind und
die allerbilligsten sind.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stokerbrak, Einbeck
Königs- u. größtes Spezial-Fahrrad-
Versand-Haus Deutschland.

Weine und Spirituosen

in Originalflaschen billigt bei

Reinh. Büsen

Arnimstraße 1 a.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einrichten . 1,50,
1 Jahr Garantie.

Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,

Uhrmacher,
Güßstraße 32.

Zu Ostern ein Lehrling

gegen wöchentliche Vergütung von Mark 5,00 für meine
Schirmfabrik, nur für neue Schirmgestelle, keine Näharbeiten.

Schirmfabrik H. Stoppelman
Güßstraße 43.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich
23 Steinradertweg 23

**Colonial-, Fettwaaren-
u. Brennmaterialien-Handlung.**

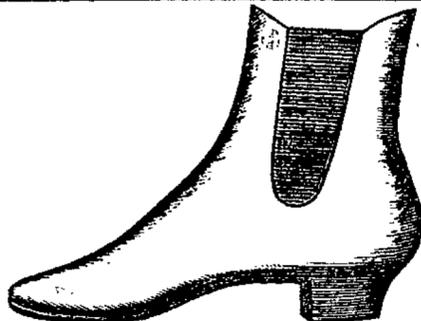
Zudem mein Bestreben, nur gute Waaren zu soliden Preisen zu führen, erlaube, mein junges
Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Johannes Kock.

**Schuhwaaren-
Verkaufshaus**

Hugo Haendler,

Breitestraße 56.



In eigener Werkstatt, nur Handarbeit:

Herren-Sohlen u. Abs. 1,90 Mk.

Damen-Sohlen u. Abs. 1,40 Mk.

Kinder-Sohlen u. Abs. 60 Pf. bis 1,00 Mk.

Achtung!

Bauarbeiter Lübeds!

Außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 9. April

Abends 8 1/2 Uhr

in den Centralhallen, Dankwartsgrube.

Tages-Ordnung:

1. Die letzte Lohnzahlung und Stellungnahme zu derselben.
2. Diskussion.

Die Lohnkommission.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Achtung Schmiede!

Grosse

öffentl. Versammlung

am Mittwoch den 11. April

Abends 8 1/2 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50.

Zu dieser Versammlung sind sämtliche Metallarbeiter der Koch'schen
Schiffswerft und der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft eingeladen.

Der Einberufer.

Lübeck — Reuterkrug.

Circus Jansly.

Sonntag den 15. April, Abends 8 Uhr (erster Osterfeiertag):

Große Gala-Eröffnungs-Vorstellung.

Billets zur Eröffnungs-Vorstellung ab Samstag den 14. April in dem Cigarren-
Geschäft von Friedrich Sager, am Kohlmart.

**Eine Parthie
elegante Herrenhosen**
zu enorm billigen Preisen.
Harlesgrube 38.

Miethe-Quittungs-Formulare
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Kinderwagen, neue u. gebrauchte
K. Nielsch, Engelsgrube 72.

Gemüse-Konserven

alle Sorten in jeder Dosegröße empfiehlt

Reinh. Büsen

Arnimstraße 1 a.

Kartoffelland

wird angewiesen am 16. und 22. d. M.,
Morgens 7 Uhr.
Wesloe. C. Callies.

Johannes Probst

Uhrmacher

jetzt Große Burgstraße 53.

Holzarbeiter-Verband

General-

Versammlung

am Dienstag den 10. April 1900

Abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1900.
2. Wahl der Revisoren.
3. Bericht der Werkstätt-Delegierten.
4. Fragelisten.
5. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

Die Lokalverwaltung.

Central-Krankenkasse

„Grundstein zur Einigkeit.“

(Fittale Lübed)

Mitglieder-

Versammlung

am Dienstag den 10. April

Abends 8 1/2 Uhr

bei Rumohr, Marlesgrube 22.

Der Vorstand.



Arbeiter-

Turn-

Verein.

General-Versammlung

am Mittwoch den 11. April 1900

Abends 8 1/2 Uhr

in der Turnhalle Johannisstr. 63.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erwünscht.

Turnstunden ab 1. April von 8 1/2—10 1/2 Uhr.

Männer- und Jünglings-Abtheilung:

Dienstags und Donnerstags.

Damen-Abtheilung: Freitags.

Der Vorstand.

Abmarsch zur Ostertour über Stodsdorf
nach Schwarzen am 1. Osterfeiertag, Mittags
1 Uhr, von der Turnhalle Johannisstr. 63.
Der Turnwart.

Gesangverein
„Eintracht“

BALLE

am 2. Osterfeiertag

im Lokale des Herrn Griesbach

(Gesellschaftshaus Adlershorst).

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Einführung gestattet.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Das Fest-Comitee.

Concerthaus Fünshausen.

Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch:

Original-

Kinematograph!

Neues Programm.

Keine Theater-Scenen.

Transvaal-Krieg.

Keine Theater-Scenen.

●● Aschenbrödel. ●●

Großes Feuerstück in 20 Tableaux.

Raffinierung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg.,

III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte.

Im Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang

50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel,

am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im

Concerthaus Fünshausen.

Siehe Zettel.

Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr:

Extra-Kinder-Vorstellung.

Eintritt: I. Rang 50 Pfg., II. Rang 30

Pfg., III. Rang 15 Pfg.

Näheres durch Anschlagzettel.

Arbeiterinnenschutz vor und nach der Entbindung.

lv. Der staatliche Schutz für diejenigen gewerblichen Arbeiterinnen, welche Mutter geworden sind, ist nicht nur durch die Sorge um das Wohl der Mutter bedingt, sondern ebenso durch die für das Wohl der Neugeborenen, auf deren Gedeihen zum großen Theil das zukünftige Wohl des Volkes beruht. Dieser Schutz beschränkt sich in den meisten Industriestaaten auf eine gewisse Schonzeit der Wöchnerinnen nach der Entbindung, während welcher sie nicht in gewerblichen Betrieben beschäftigt werden dürfen. Diese Schonzeit ist in der Schweiz durchweg auf 8 Wochen festgesetzt, in Norwegen auf 6 Wochen. In Deutschland bestimmt § 137 Absatz 5 der Gewerbeordnung: „Wöchnerinnen dürfen während 4 Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht und während der folgenden 2 Wochen nur beschäftigt werden, wenn das Zeugnis eines approbierten Arztes dies für zulässig erklärt.“ In Oesterreich, England, Portugal, Holland und Belgien beträgt die Schonzeit 4 Wochen nach der Entbindung; andere Staaten, wie Frankreich und Italien haben darüber gar keine gesetzlichen Bestimmungen. Der internationale Schutzkongress verlangte durchweg 8 Wochen Schonzeit.

Daß diese Schonzeit nicht nur im Interesse der Gesundheit der Entbundenen liegt, sondern ebenso in dem der Neugeborenen, ergibt sich schon daraus, daß diese Schonzeit wenigstens für 4 resp. 6 Wochen demselben fortdauernde mütterliche Pflege und Wartung und in den meisten Fällen auch mütterliche Brustnahrung sichert. Aber hat die Mutter erst die regelmäßige Fabrikarbeit wieder aufgenommen, dann ist es mit dieser relativ guten und regelmäßigen Pflege und der Brustnahrung meist vorbei. Geht die Mutter erst wieder in die Fabrik, so kann sie ihrem Kinde nur wenig oder gar nicht mehr die Brust geben, obwohl dieses der Muttermilch noch sehr bedarf. In den Neugeborenen der Zigarrenarbeiterinnen ist sogar die Muttermilch sehr gefährlich, wenn sie nach Wiedereintritt der Mutter in die Fabrik von derselben weiter gegeben wird, wie Dr. Etienne in Nancy eingehend nachgewiesen hat, so daß in diesem Falle sogar die Kinder noch besser fortkommen, wenn sie nur künstlich ernährt werden. In jedem Fall ist der Wiedereintritt der Mutter in die Fabrik für ihr Kind ein schwerer Schlag und ein um so schwererer, je früher er erfolgt. Im günstigsten Falle wird dann das Kind den Tag über Verwandten oder Nachbarinnen anvertraut; sonst wird es in „die Ziehe“ gegeben, seine Pflege und Wartung also Personen anvertraut, die für das Wohlergehen des kleinen Wesens wenig Interesse haben. Die Folgen dieser Veränderung lassen in der Regel nicht lange auf sich warten, wenn dem Magen des Säuglings aus Unverstand oder Gleichgültigkeit Nahrungsmittel zugeführt werden, wie Stärkemehl, die er absolut noch nicht im Stande ist, zu verdauen. Leider wird häufig von Pflegerinnen und Müttern auch noch zu verwerflichen Manipulationen gegriffen, um sich für einige Zeit Ruhe zu verschaffen. Schreiber dieses weiß aus eigener Erfahrung, daß z. B. in manchen Gegenden Rheinens, speziell in der Tabakindustriegegend, in den Apotheken saftweisse Abkochungen von Mohlköpfen verkauft werden, die opiumhaltig sind; in anderen Gegenden ist der „Beruhigungsaft“, der ebenfalls mit Mohlkopfabkochung hergestellt wird, und in Berlin Kimmelschnaps ein beliebtes Mittel, den kleinen Schreihals auf Stunden hin zum Schweigen zu bringen und der Mutter den Aufenthalt in der Fabrik zu ermöglichen. Daß solche gewalttätige Eingriffe in die kindliche Natur nicht ohne Nachtheile für das selbe bleiben können, wird Niemand bestreiten. Wie wohlthätig die Schonzeit der Wöchnerinnen für das Befinden der Kinder wird, zeigte sich deutlich, als in der Fabrik von Jean Dollfus in Mühlhausen im Elsaß im Jahre 1862, zu welcher Zeit 1050 Arbeiterinnen in diesem Betriebe be-

schäftigt waren, eine sechswohentliche Schonzeit für Wöchnerinnen eingeführt und denselben für diese Zeit der bisherige Lohn fortbezahlt wurde. Der bisherige Prozentsatz der Kindersterblichkeit ging schon im ersten Jahre von 35 auf 28 Prozent herab. Ebenso wichtig ist die Innehaltung dieser Schonzeit für Leben und Gesundheit der Mutter. Wir betonen das hier besonders, da Unkenntniß und Nichtberücksichtigung der hier obwaltenden Umstände sowohl seitens der Mutter, wie auch vielfach der Väter und der Arbeitgeber oft Ursache langen Siechthums der Mutter sind. Namentlich viele Männer haben gar keine Vorstellung davon, wie langsam die völlige Rückbildung der gedehnten und gelockerten Beckenorgane der Entbundenen erfolgt. Daß dazu meist eine Zeit von wenigstens sechs Wochen erforderlich ist, wenn dieselbe ohne Schaden zu nehmen ihre volle Arbeit wieder aufnehmen soll, und daß durch zu früh wieder aufgenommene Arbeit und dadurch zu früh erhöhte Anstrengung der betreffenden Organe schwere Folgezustände herbeigeführt werden, welche weiter darzulegen hier nicht der Ort ist, welche aber häufig den Anfang endloser Leiden und Beschwerden, völligen Siechthums und gänzlich dauernder Arbeitsunfähigkeit bilden. Man wird es danach sehr berechtigt finden, daß die Gewerbeordnung wenigstens eine vier- bis sechswohentliche Schonzeit für Wöchnerinnen bestimmt, und daß die Gewerbeaufsichtsbeamten auf strenge Innehaltung dieser Bestimmung achten. Leider ist die Kontrolle in dieser Beziehung oft erschwert, namentlich in großen Städten. Um das in ihrem eigensten Interesse erlassene Gesetz zu umgehen, treten kurzfristige Arbeiterinnen vor ihrer Entbindung aus ihrer bisherigen Stellung aus und nach der Entbindung in einer anderen Fabrik ein, da in diesem Falle eine eingehende Untersuchung nicht verlangt wird. Trotzdem wurden in Preußen im Jahre 1894 27 Fälle und im Jahre 1895 7 Fälle von Zuwiderhandeln gegen diese gesetzliche Bestimmung ermittelt und in Sachsen 1895 1 Fall und 1896 6 Fälle. Die meisten Arbeiterinnen halten wohl die 6 Wochen ein, um nicht bei früherer Aufnahme der Arbeit sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen zu müssen, namentlich wenn während 6 Wochen Krankengeld gezahlt wird. Dagegen kränken sich aber oft Betriebskassen, und der Besitzer einer Zuckfabrik in Neumünster, der fünf Wöchnerinnen schon 4 Wochen nach der Entbindung ohne ärztliches Attest wieder in Arbeit genommen, erklärte dem dies bemerkenden Aufsichtsbeamten, daß seine Betriebskassenkasse deshalb nur für 4 Wochen den Wöchnerinnen Unterstützung zahle, weil sich sonst nur die Zahl der Wöchnerinnen vermehren würde. In einer Fabrik im Bezirk Riegnitz fand der Gewerbeinspektor drei Frauen sogar schon drei Wochen nach der Entbindung wieder eingestellt. Solchem Treiben ist nur dadurch wirksam ein Riegel vorzuziehen, daß alle Krankenkassen ohne Ausnahme verpflichtet werden, Wöchnerinnen mindestens volle 6 Wochen Unterstützung zu zahlen. Sie können das auch um so eher, da eine Wöchnerin nach sechswohentlicher Schonzeit aller Voraussicht nach die Kasse in der Folgezeit weniger in Anspruch zu nehmen braucht, als eine, die schon nach 4 Wochen wieder zu arbeiten anfängt.

Aber nicht nur nach der Entbindung ist der Ausschluß der Mutter von der Beschäftigung in gewerblichen Betrieben erforderlich, sondern auch schon während der Schwangerschaft, namentlich in einigen bestimmten Betriebsarten. Tardieu theilt mit, daß unter 141 mit Bleiarbeit beschäftigten Schwangeren 82 abortirten, 8 zu früh und 5 zwar zur rechten Zeit, aber todte Kinder geboren haben; also kaum 40 Prozent waren in der Lage ihre Schwangerschaft normal zu beenden. Ein ziemlich gleiches Ergebnis hatte eine Untersuchung über die Häufigkeit des Abortus bei den weiblichen Mitgliedern der Wiener Buchdruckerkrankenkasse, in dem sich ergab, daß in den Jahren 1888 bis 1893 von den bei Druckerarbeiten vorgekommenen Entbindungen nur 9,14 Prozent, dagegen bei den mit Blei arbeitenden Gießereiarbeiterinnen 42,06 Prozent nicht normal

verliefen. Hiernach ist der Einfluß, den Blei auf die Schwangerschaft ausübt, mehr als doppelt so unheilvoll als selbst der des syphilitischen Giftes. Ja, bei Quecksilberarbeiterinnen sind, wie Dr. Schönlanke gezeigt hat, die Folgen in dieser Beziehung zum Theil noch schlimmer. Hirt sagt in seinen „Krankheiten der Arbeiter“ Seite 52: „Rechnet man im allgemeinen Durchschnitt in normalen Verhältnissen auf 1000 Geburten 32 Todtgeburten, so erhöht sich der Betrag für Arbeiterinnen, welche während der ganzen Schwangerschaft oder auch während der letzten 5 bis 2 Monate mit Blei-, Arsen-, Phosphor- oder Quecksilberarbeiten beschäftigt waren, um das fünffache, d. h. auf 1000 solche Arbeiterinnen kommen 160 bis 170 Todtgeburten. Hinsichtlich der geringen Lebensfähigkeit der Neugeborenen bedarf es nur des Hinweises auf die große Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr, um die ganze Ungunst der Verhältnisse mit einem Blicke zu übersehen. So beträgt die Sterblichkeit der von Bleiarbeiterinnen geborenen Kinder innerhalb des ersten Lebensjahres 40 Prozent der Geborenen. Man vergegenwärtige sich, was das heißt, wenn von 100 an einem Tage geborenen Kindern nur 60 die Aussicht haben, den Beginn des zweiten Lebensjahres zu erleben, lediglich weil man aus pekuniären Rücksichten den schwangeren Arbeiterinnen gegenüber gewissen Industriebetrieben keinen gesundheitlichen Schutz angeheihen läßt.“ Das sagt Hirt, ein Mann, der nichts weniger als ein Sozialist war. Wenn trotzdem bisher nur ein einziger Staat auch für die Schwangeren spezielle Schutzbestimmungen erlassen hat, so liegt das wohl zum Theil daran, daß die rechtzeitige Bekanntgabe der Schwangeren von ihrem Zustande wohl vielfach schwer zu erreichen ist. Daß diese Schwierigkeit aber nur im Anfange besteht, und namentlich bei Auszahlung eines Beitrages aus der Krankenkasse auch für die Schonzeit vor der Entbindung die Anzeigen bald richtig erfolgen, hat sich in der Schweiz gezeigt. Hier ist 14 Tage vor der Entbindung jede industrielle Arbeit untersagt, und diese Bestimmung durch eine weitere seit dem 1. Januar dieses Jahres in Kraft getretene Verordnung ergänzt, durch welche Schwangere während der ganzen Zeit ihrer Schwangerschaft ausgeschlossen werden von Arbeiten mit gelbem Phosphor, mit Blei und bleihaltigen Gemischen, von Arbeiten bei den Quecksilberluftpumpen in Glühlampenfabriken, von Arbeiten in Räumen, wo schweflige Säure sich entwickelt, z. B. in Strohhleicherereien, von Benzinsäurefabriken, von der Kaustikfabrikation und von den Arbeiten, die mit dem Heben schwerer Lasten oder heftiger Erschütterung verbunden sind. In England wird gegenwärtig eine ähnliche Verordnung vorbereitet. In Deutschland hört man von einer solchen Vorbereitung leider noch nichts. Man beruhigt sich wohl in den maßgebenden Kreisen mit dem Gedanken, daß wir in Deutschland immer noch höhere Geburtsziffern haben, als viele andere Länder. Was nützt es aber Deutschland, daß es nächst Ungarn die höchsten Geburtsziffern aufweist, wenn in zahlreichen Bevölkerungsschichten der größte Theil der Neugeborenen infolge schlechter Pflege bald nach der Geburt wieder abstirbt. Nach dem Bulletin de l'Institut international de statistique starben von 1000 Kindern im Alter bis zu 5 Jahren in Schweden 39,1, in Dänemark 49,0, in der Schweiz 52,5, in England 57,5, in Holland 61,4, in Belgien 62,3, in Frankreich 63,1, in Preußen 79,8, in Württemberg 90,8, in Italien 91,3, in Oesterreich 100,3, in Bayern 101,7, in Sachsen 105,7, und in Ungarn 118,0. Auch die Einführung der Schwangerschafts Schonzeit ist eine Frage des Kulturzustandes eines Volkes. Sie würde sehr erleichtert durch die allgemeine Einführung weiblicher Fabrikinspektoren, denen gegenüber sich Schwangere viel eher zur Mittheilung ihres Zustandes entschließen, als gegenüber männlichen Beamten. Auch könnte die Einrichtung getroffen werden, daß diese Anzeige schriftlich gemacht werden kann.

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Abgemacht!“ rief Leonhard befriedigt, „und morgen werde ich gleich alles bestellen, damit Du keine Mühe damit hast. — Wie sonderbar die Mama manchmal ist,“ meinte er später. „Haben Sie das nicht auch bemerkt, Herr Rechtsanwalt? — ganz anders als sonst.“ „Ja,“ bestätigte Ziel. Er hatte dieselbe Beobachtung gemacht und sann nun über die Gründe der auffällenden Veränderung nach. Ohne allen Erfolg. So oft er in der folgenden Zeit mit Frau Andree zusammentam — und das geschah häufig genug; — so oft er ihr seine Hilfe anbot, die entweder mit freundlicher, aber kühler Höflichkeit abgelehnt oder mit derselben lauen Freundlichkeit angenommen wurde, nie kam er Dorothea auch nur um einen Schritt näher. Er sah, was jeder andere untheilhaftige Zuschauer auch sehen konnte, daß sie sich mit überauschender Energie durchkämpfte, äußerlich immer gleichmäßig sanft, freundlich, unnahbar. Was in ihrem Innern vorging, war ihm und allen anderen ein Buch mit sieben Siegeln; ob sie überhaupt ein verborgenes Seelenleben führte, oder ob sich ihre Gedanken, Hoffnungen und Besorgnisse einzig um das tägliche Brod, die Wirtschaft und die günstige oder ungünstige Entwicklung ihrer Fremdenpension drehten, Niemand wußte das zu sagen. — Ihr Gesicht hatte von jeher einen reinen, etwas strengen Schönheitstypus gehabt. Diese Strenge trat mit der Zeit schärfer hervor; das runde Kinn, die vollen Lippen zeigten härtere Konturen; nur die Augen schauten noch immer mit demselben frommen, fragenden Kinderblick in die Welt.

VII.

Die Wohnung des Rechtsanwalts Ziel lag an einer be-

lebten Straße mitten im Stadtimern, verbunden mit der Expedition, die Ziel und Andree gemeinschaftlich inne gehabt hatten. Das Haus, ein altes Geschäftshaus mit großen Laden im Erdgeschos, mit ruhigen Höfen und dunkeln Treppen, sah von außen recht wenig einladend aus; um so behaglicher war die Wohnung selbst eingerichtet, besonders die Zimmer nach vorn heraus, der Salon, das Speisezimmer mit Buzenscheiben und schweren kantigen Eichensesseln und vor allem das Studierzimmer mit seinem dicken Teppiche und den kostbaren Portieren. Auf breiten Borden standen feingelackte Gläser, alte Krüge und Pumpen, seltenes Porzellan, Trinkhörner und Jagdgeräthschaften. Zwischen den beiden Fenstern ein riesiger Schreibtisch, an der linken Wand ein niedriger Divan mit kostbarem weißen Eisbärfell. Sämmtliche Möbel gediegen und prächtig zugleich; die Tapeten fein abgetönt, jeder einzelne Kunstgegenstand mit Sorgfalt und Verständnis ausgewählt und auf's vorzüglichste von Ziels musterhafter Wirthschafterin in Stande gehalten.

Es war gegen Abend. Ziel saß an seinem Schreibtische und stützte den Kopf in die Hand. Er war müde und abgesspannt. Den ganzen Tag hatte er keine Ruhe gehabt: Arbeit, Unannehmlichkeiten, Sorgen; dazu ein Besuch nach dem anderen. Jetzt sollte alles abgewiesen werden. Auch darin konnte er sich auf Frau Leichgräber verlassen. Sie befolgte genau seine Befehle und wußte andererseits, für wen etwa eine Ausnahme zu machen sei.

„Ich glaube nicht, daß der Herr Rechtsanwalt so spät —“ hörte er jetzt die Alte im Vorhof sagen.

„Nur für ein paar Minuten.“

Der Rechtsanwalt, der die Stimme erkannt hatte, erhob sich. „Bitte!“ rief er hinaus. Er schloß die Thür, die nach seinem Salon führte, mit dem Schlüssel ab. Dann ging er dem Eingetretenen scheinbar unbefangen entgegen. Es war Olaf Hansen.

„Ich habe soeben gelesen, daß Ihre Sprechzeit längst vorüber ist. Umso dankbarer bin ich Ihnen, daß Sie mich doch noch annehmen. Ich werde Sie nicht lange aufhalten.“

„Wollen Sie sich nicht setzen?“ bat der Rechtsanwalt freundlich, aber mit so seltsam gepreßter Stimme, daß Olaf theilnehmend fragte:

„Fehlt Ihnen etwas?“

„Nein. Nein und ja — ich bin überarbeitet und abgesspannt.“

„Da ist es eigentlich unverantwortlich, daß ich Sie jetzt noch in Anspruch nehme.“

Ziel widersprach. „Es ist mir sogar lieb, daß Sie kommen. Morgen würde ich Sie schriftlich um Ihren Besuch gebeten haben.“

„Wahrscheinlich in derselben Angelegenheit. Sie wissen, daß Dr. Andree auch nach meiner Mündigkeit mein Vermögen verwaltet hat, es war bei ihm besser aufgehoben, als bei mir. Nicht wahr?“

Der Rechtsanwalt antwortete nicht. Er spielte zerstreut mit dem Federhalter. Und der junge Mann fuhr fort:

„Regelmäßig zum bestimmten Termin gab er mir die Zinsen, soweit ich sie brauchte. Nun, in der letzten Zeit — ein kleines verlegenes Lächeln huschte über das hübsche offene Gesicht — in der letzten Zeit habe ich sie meist vollständig aufgebraucht. Man ist nur einmal jung. — Nicht wahr?“

„Ja — gewiß. Wie — wie steht es denn mit dem Studium?“

Olaf lachte. — „Im — so so. Bei Andrees nannten sie mich immer den ältesten Studenten. Ich werde wirklich bald mal an mein Examen denken müssen. Es fehlt mir nur immer die Zeit. Also was ich sagen wollte: am letzten Termin hat Dr. Andree vergessen, mir die Zinsen zu schicken. Ich schrieb ihm, um ihn daran zu mahnen. Aber er muß

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Köpenick bei Berlin ist auf einigen Bauplätzen ein Streik der Zimmerer ausgebrochen. Die Ausständigen verlangen 55 Pfennige Stundenlohn gegen 50 Pfg., die sie bisher erhielten. — Die Textilarbeiter in Braunschweig haben auf die an die Unternehmer gesandten Forderungen die Antwort erhalten, daß in allen Betrieben die Arbeitszeit auf 10 Stunden herabgesetzt werden soll. Nur über die Lohnerhöhung ist keine Einigung erzielt. Ob es deshalb zum Ausstand kommen wird, oder auch hier noch eine Verständigung eintritt, ist ungewiß. — Die Tabakarbeiter in Finsterwalde werden um eine geringe Lohnerhöhung in den Streik treten, da ihnen von den Unternehmern eine entschiedene Absage zu theil wurde. 320 Arbeiter haben die Kündigung eingereicht. — Die Handschuhmacher in Haynau (Schlesien) haben den Erfolg zu verzeichnen, daß sie eine Lohnerhöhung von 10 Prozent für Akkordarbeit durchgesetzt haben. Die übrigen Forderungen wurden von den Handschuhmachern zurückgezogen und somit von beiden Theilen der so revidirte Lohnvertrag mit der Gültigkeitsdauer von 3 Jahren angenommen. Damit ist die Lohnbewegung, ohne daß es zum Einstellen der Arbeit kam, beendet. — Die städtischen Gasarbeiter in Magdeburg wählten eine siebenköpfige Kommission, welche beim Magistrat um Gewährung einer Lohnzulage um 50 Pfg. pro Tag und Berechnung des Tages mit 12 Stunden für die Heizer, welche keine Pausen haben, außerdem um mögliche Abschaffung der Akkord- und Ueberstundenarbeit vorstellig werden soll. — Der Malerstreik in Erfurt dauert fort. Wie die „Tribüne“ mittheilt, wurden die Schüler in der Malklasse der städtischen Kunst- und Handwerkerhule von ihrem Lehrer aufgefordert, Streikarbeit für die bedrängten Malermeister zu liefern. — Der Streik der Breslauer Holzarbeiter bei der Aktiengesellschaft Vinsche Wagenbauanstalt wurde beendet. Die Forderungen sind bewilligt worden. — Die Differenzen der Freieurghilfen mit den Prinzipalen in Frankenthal (Pfalz) sind zu Gunsten der Gehilfen beigelegt worden. — Der Streik der Weber bei der Firma Bormer in Barmen verlief in Folge starken Zugangs von Arbeitswilligen zu Ungunsten der Streikenden. — In Dresden haben die Schneider ihren Tarif in 130 Geschäften durchgesetzt. Die Verhandlungen mit den Färbereimeistern vor dem Gewerbegericht scheiterten an der ärgsten Haltung der Meister. — Der Schneiderstreik in Halle a. S. ist noch nicht beendet. Zugang ist fernzuhalten.

Der diesjährige ordentliche Verbandstag des Verbandes deutscher Schneider und Schneiderinnen findet am 22. August und folgende Tage in Halle a. S. statt.

Die Herren Reichsräthe in Baiern haben am Mittwoch, wie vorauszu sehen war, ihrem Ausschusse folgend, den Achtstundentag für die Bergarbeiter einstimmig abgelehnt. Ja, wenn man geborener Gesetzgeber ist, dann steht man das Bergmannsleben von Weitem als sehr idyllisch an. Wenn die Herren selbst in die Gruben steigen und dort ihr Brod verdienen sollten, dann würden sie wohl anders urtheilen.

Dem Mühlhäusener Gemeinderath haben die Genossen Sichel und Buch einen Antrag unterbreitet, wonach bei Ausführungen städtischer Arbeiten eine Klausel aufgenommen werden soll, welche die Unternehmer verpflichtet, den Arbeitern ihren Lohn in derjenigen Höhe zu zahlen, die sie in ihren eingereichten Angeboten selbst angegeben haben.

Gemeinderathswahlen. Auch in die schlesischen Gemeinden bringen nach und nach Sozialdemokraten ein. So wurde kürzlich wieder in Häßlich (Kreis Striegau) ein sozialdemokratischer Vertreter in der dritten Klasse mit 19 gegen 14 Stimmen durchgebracht.

Das Strafkonto der deutschen Arbeiterbewegung wurde im Monat März, nach den Aufzeichnungen des Parteivorstandes, mit 3 Jahren Zuchthaus, 1 Jahr 7 Monate 4 Wochen und 4 Tage Gefängniß sowie 300 Mark Geldstrafe belastet.

Ein Bild krafftigen Glanz ergibt sich aus den Angaben des unlängst erschienenen statistischen Jahrbuches der Stadt Berlin. Nach diesen Angaben wurden im Jahre

1897 wegen Bettelrei verurtheilt: a) bei der Amtsgerichts-Abtheilung in Moabit 2500 Personen, wegen Obdachlosigkeit 9 männliche Personen; b) bei der Amtsgerichts-Abtheilung am Alexanderplatz wegen Bettelrei 8017 männliche, 164 weibliche Personen; wegen Obdachlosigkeit 1368 männliche, 47 weibliche Personen. Das ergibt für beide Amtsgerichts-Abtheilungen zusammen 10517 wegen Bettelrei und 1424 wegen Obdachlosigkeit Verurtheilte.

Ein gewerbegerichtliches Archiv zum Bürgerlichen Gesetzbuch hat der Verband deutscher Gewerbe-gerichte anzulegen beschlossen. Nach der Reihenfolge der neuen Gesetzgebung geordnet, sollen alle einschlägigen gewerbegerichtlichen Erkenntnisse abschrittlich gesammelt werden. Diejenigen, deren Wichtigkeit in die Augen fällt, werden alsbald zur Veröffentlichung in dem Verbandsorgan „Das Gewerbegericht“ bestimmt, die anderen werden aufbewahrt, bis sich bei größerem Umfange der Sammlung über ihre Wichtigkeit oder Unwesentlichkeit ein annäherndes Urtheil gewinnen läßt. Das Unternehmen, mit welchem eine Erweiterung und Ausdehnung des Verbandsorgans in Bezug auf alle Aufgaben der Gewerbegerichte verbunden ist, tritt mit Unterstützung der deutschen Gemeindeverwaltungen ins Leben, sobald der Verbandsausschuß über die Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel Beschluß gefaßt hat.

Nach und Fern.

Kleine Chronik. Als „lästige“ Ausländer aus Preußen ausgewiesen sind in der letzten Zeit durch Verfügung des Polizeipräsidenten zu Berlin der Cigarettenarbeiter Noah Inhaber, russischer Staatsangehöriger, der holländische Staatsangehörige Kellner Dirk de Haas und der österreichische Staatsangehörige Volksschwärzer Ludwig Kieselinger. — Augenscheinlich im Zustande geistiger Umnachtung erwürgte in Bacheim bei Köln ein Arbeiter sein dreijähriges Kind, verschloß die Thür und stellte sich alsdann mit beiden Füßen auf den Boden liegenden Leichnam. Der Mörder wurde in das Untersuchungsgefängniß abgeführt. — Beim Sehen eines Signalmales an der Sthrum-Duisburger Strecke nahe des neuen Bldes „Möning“ machte man einen sonderbaren Alterthumsfund. Es wurde nämlich eine Schiebklappe mit ausgegraben, unter welcher sich sechs Literflaschen mit Kornschnaps vorfanden. Sie Sache ist nicht anders zu erklären, als daß bei dem Bahnbau im Jahre 1861 der Schnaps mitgenommen der Schiebklappe untergraben worden ist. Ein an dem Bahnbau damals beschäftigter Mann gibt an, im Jahre 1861 habe der Bauhüher an der Strecke Dortmund-Duisburg anlässlich seines 50. Geburtstages ein Fäßchen Schnaps gegeben, welches in einem Tage nicht aufging und deshalb in Flaschen gepapst wurde. Durch irgend einen Umstand, vielleicht Nachrutschen der Erdmassen, ist die Schiebklappe mit dem darunter stehenden Schnaps verschüttet worden, bis man nun den Schatz wieder gehoben hat. — Der Kooperator Anton Ruth von Kallmünz hat nach der „Augsb. Abdtg.“ die Flucht ergriffen, weil er wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an mehreren zehn- bis zwölfsährigen Mädchen, seine Verhaftung zu befürchten hatte. — Wegen Verbrechen gegen das keimende Leben wurden in München vom Landgericht 7 Frauenpersonen mit 2-7 Monaten Gefängniß, die 4 Liebhaber der Mädchen mit 4, 5, 6 und 17 Monaten bestraft. — Eine schändliche Thierquälerei hat man in der Gegend von Neuenburg und St. Blasie (Schweiz) entdeckt. Nach und nach verendeten dort im ganzen Hundstanzig Hunde, wie man annahm, an Gift. Als man jedoch eine der Thiereleichen aufschnitt, fand man, daß die Todesursache eine andere war; man hatte dem Thier einen zusammengepreßten und gezuckerten Schwamm zu fressen gegeben; im Magen dehnte sich diese verhängnißvolle Speise aus, und die Thiere verendeten. — Von einem Felsblock zermalmt wurden am Abhang des Monte Sanio bei Görz einige Holzarbeiter. Bei einem plötzlichen Erdsturz stürzten sie mit den Erdmassen in die Tiefe, und ein nachfolgender riesiger Felsblock begrub sie. — Einer „Reuter“-Weldung aus Kapstadt zufolge ist der Dampfer „Mexican“ der Union-Cable-Linie am 4. April von dort abgegangen, stieß aber zwei Tagereisen von Kapstadt mit einem Transportschiff zusammen und ging unter. Nach einer bei Lloyd's eingegangenen Depesche erfolgte der Untergang des „Mexican“ 80 Meilen von Kapstadt. Alle Personen wurden gerettet, ebenso die meisten Postfächer.

Mordprozeß Gönzli Nach mehrtägiger Verhandlung wurde Sonnabend im Raubmordprozeß Gönzli das Urtheil vom Schwurgericht in Berlin gesprochen. Gönzli wurde wegen doppelten Raubmordes, verübt an der Gipschulzeu und ihrer Tochter Clara, auf Grund des Indizienbeweises, zum Tode verurtheilt, seine Frau freigesprochen.

Todte Kinder als Ankläger. Die Bevölkerung Wiens ist in den letzten Tagen durch einen Beleidigungsprozeß, der sich vor dem Geschworenengericht abspielte, auf das lebhafteste bewegt worden. Im vorigen Jahre hatte ein Anhänger des Naturheilverfahrens, der Buchdruckereiforvektor Stellbogen, eine Broschüre verfaßt, durch die grauenhafte Mißstände im Wiener St. Josepfs-Kinderhospital aufgedeckt wurden. Durch diese Broschüre schickten sich die beiden Aerzte des Spitals, Heim und Melzer, beleidigt und strengten Privatklage gegen Stellbogen an. Gar bald wurden in dem dreitägigen Gerichtsverfahren die Kläger zu Angeklagten. In langen Reihen traten schwererfüllte Mütter und Väter als Zeugen auf, um in eindrucksvoller Darstellung die Qualereien und Vernachlässigungen zu schildern, denen ihre kranken Kinder in dem genannten Spital ausgesetzt waren. Besonders richtete sich die Anklage gegen die Rohheit und Herzlosigkeit, mit der der Arzt Dr. Melzer und die Wdwen im Spital sowohl die Kleinen als die Eltern in vielen Fällen traktirten. In einem Falle schlugen die Ordensschwestern ein krankes Kind und warfen ihm dann ein Tuch um den Kopf, damit es nicht schreien sollte. Dann wurde ein Fall zur Sprache gebracht, wo der Arzt einem an Diphtherie erkrankten Kinde eine Ohrspeige gab, weil es weinte. Der Zeugin Anna Schubert starb ein Kind im Spital. Als sie das sterbende Kind besuchte, fand sie es allein. Die Ordensschwester war in einem Nebenzimmer und unterhielt sich dort vorzwecklich, indem sie um einen Krampus (ein als Kinderbeschäftigung benutztes Spielzeug) herumrauschte und ihn zerstückte. Ich hatte, sagte die Zeugin, der einen Schwester versprochen, daß ich ein Bild für die Kapelle stiften werde, wenn sie das Kind gut pflegte. Die Schwester sagte: „Es geschieht aus Liebe zu Gott.“ Als das Kind todt war, sagte die Schwester: „Trösten Sie sich, es wird ein schönere Engel werden.“ Ich habe aber mein Kind in das Spital gebracht, damit es gesund, nicht, damit es ein Engel wird. Da spielen die Schwestern mit dem Krampus und drei sterben die Kinder. Zeugin Pauline Mayer, Metalldrehergattin, hatte zwei Kinder im Spital, die beide Diphtheritis hatten. Sie ging mit ihrem Manne zweimal im Tage nachfragen, wie es den Kindern gehe. Immer hieß es: „Es geht sehr gut, aber lassen Sie die Kinder noch ein paar Tage drin.“ Plötzlich hieß es, Franz habe Scharlach, Johann Fieber bekommen, und am nächsten Tage wieder, Johann habe Scharlach und Franz Fieber. Besuchen durfte die Zeugin ihre Kinder nicht, alle Bitten waren vergebens. Plötzlich hieß es, der Johann ist gestorben. Da forderte die Zeugin das andere Kind zurück. Der Arzt sagte: „Wir können Ihnen nicht alle Kinder am Bandel herumführen.“ Schließlich bekam die Zeugin das Kind. Es war nicht zu erkennen. Voll verhärtetem Roth, das Gesicht aufgedunsen, unrein, der Kopf voll Ungeziefer. Der Arzt, der das Kind dann behandelte, war ganz entsetzt über den Zustand. Dem Angeklagten selber ist ein 4 1/2 Jahr altes Kind durch die ungenügende Pflege und die Serumbehandlung, wie er behauptet, zu Grunde gerichtet worden, so daß es starb. Besonders lebhaft waren in vielen Fällen die Klagen darüber, daß die kranken Kinder ohne genügende Sicherung im Winter der kalten Zugluft ausgesetzt waren. Der Beleidigungsprozeß endete schließlich mit einem eklatanten Mißerfolge der Kläger. Von 28 Schuldsfragen wurde nur eine mit Stimmenmehrheit bejaht, d. h. nur in einem Punkte wurde Stellbogen der Ehrenbeleidigung schuldig erkannt, dagegen in allen anderen 27 Klagepunkten, vornehmlich aber in allen Klagepunkten, die sich auf Dr. Melzer bezogen, freigesprochen. Verurtheilt wurde er nur wegen des Passus in der Broschüre, der den Aerzten insinuirte, daß sie die Kinderleichen zu wissenschaftlichen Zwecken mißbrauchten, und zwar zu einer Geldstrafe von hundert Kronen. Zur Erklärung der beschämenden Zustände sei bemerkt, daß die Stadt Wien keine eigenen Krankenbäuser besitzt. Die öffentliche Krankenpflege liegt vielmehr zum größten Theil in den Händen geistlicher Orden, die ihre Aerzte, allerdings vielfach infolge knapper Mittel, auf das allerfärghlichste be-

es wohl über die Vorbereitungen zu seiner Reise vergessen haben. Es war mir, offen gestanden, etwas fatal. Ich hatte mir gerade ein Pferd gekauft. — Sie kennen es ja, den Fuchs, den Nordhaujen früher ritt; und ein kleines Diner, das ich meinen Freunden gegeben hatte, war ein hübscher theuer ausgefallen. Ich schrieb deshalb nach Karlsbad, einmal, zweimal — ohne eine Antwort zu erhalten. Dann trat das schreckliche Ereigniß ein, das für den Augenblick alles Persönliche zurückdrängte. Ich ließ ein paar Tage vergehen, aber man möchte ich doch wissen, wo ich mich hinwenden soll. Sagen Sie mir, Herr Rechtsanwalt, unterbrach er sich plötzlich, „ist denn etwas Wahres an dem Gerüchte? Man erzählt nämlich in der Stadt, daß Andree seine Familie in sehr bedrängten Verhältnissen zurückgelassen habe, und daß sehr wenig Vermögen vorhanden sei?“ „Gar kein“, jagte Ziel rauh. „Daf fuhr er geschwollen auf, so jäh und heftig, daß der große Neuzundländer, der zu Ziel's Füßen auf dem Teppich lag, anstieß.“ „Nicht dich, Sultan!“ befahl der Rechtsanwalt. „Es ist, wie ich Ihnen sage,“ wandte er sich dann an den jungen Mann; „Andree hat gar nichts hinterlassen, nicht genug, um die Begräbniskosten zu decken.“ „Nicht möglich!“ warmete Dlaf. „Und doch leider die Wahrheit.“ „Das ist sehr, sehr schlimm! Die armen Menschen! Was werden sie nun beginnen?“ meinte der junge Mann mit mehr als oberflächlicher Theilnahme und dachte dabei an Martha. „Was würden Sie denn in einem solchen Falle thun?“ fragte der Rechtsanwalt unvermittelt mit so eigenthümlicher Betonung, daß Dlaf erbleichte. „In welchem Falle?“ „In dem Falle, daß Sie plötzlich Ihr ganzes Vermögen verlieren?“ „Ja?“ — Ich würde mir eine Kugel durch den Kopf

jagen!“ Ichrie Dlaf wild, von einer grauenhaften Ahnung durchschüttelt. „Das werden Sie nicht thun,“ jagte der Rechtsanwalt, indem er sich erhob und Dlaf gerade in's Gesicht sah, fest, bestehend, drohend. „Dlaf starrte ihn mit verzerrten Zügen an. — „Sie wollen doch nicht jagen?“ — begann er mit stotternder Stimme. Ziel ergriff die beiden Hände des jungen Mannes. „Ja, ich will es jagen. Leider bin ich dazu verdammt, es zu thun: Mit Andrees Vermögen ist auch das Ihre bis auf den letzten Heller zum Teufel gegangen.“ Dlaf stieß, unfähig zu sprechen, ein paar unartikulirte Laute aus. Dann riß er sich los, schlug sich mit der Faust vor die Stirn und rannte wie wahnsinnig in dem Zimmer herum. „D, diese Schurkerei! Dieje nichtswürdige Gemeinheit! Ist denn die ganze Welt voll von Spitzbuben und Gaunern?“ Der Hund, unruhig geworden, folgte ihm. Er stieß mit dem Fuße nach dem Thiere und stürzte auf die Thüre zu. „Wohin?“ rief Ziel. „Das wissen Sie.“ Der Rechtsanwalt hielt ihn am Arme fest. „Herr Ranjen!“ sprach er befehlend. „Sie bleiben hier. Sie dürfen mich jetzt nicht verlassen — nicht so verlassen,“ fügte er in verändertem Tone hinzu. „Dlaf, mein armer junger Freund! Glauben Sie mir, es ist mir höllisch schwer angekommen, Ihnen diese Eröffnung zu machen — bei Gott! — aber ersparen konnte ich sie Ihnen doch nicht, was? Ich kann mir ganz gut vorstellen, wie's Ihnen zu Rathe ist, der in Ihrer Haut steckt, der sorglos in's Leben stürmt und sich für reich hielt.“ „Der reich war,“ verbesserte Dlaf scharf. „Der reich war,“ wiederholte der Rechtsanwalt, „und plötzlich erfährt, daß er nichts mehr hat.“

„Und weshalb? Weil seine Vertrauensseligkeit mißbraucht wurde, weil er einem Schwindler zum Opfer gefallen ist. Oh, daß er noch lebte, daß ich ihm das alles in's Gesicht schleudern könnte, mich rächen könnte, und sei es nur durch Worte!“ „Das können Sie noch immer,“ jagte der Rechtsanwalt ruhig. „Sie gehen einfach auf's Gericht und beantragen den Konkurs über das Vermögen der Familie Andree.“ „Das werde ich.“ „Bekommen werden Sie natürlich nichts, denn — wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren. Aber Sie erreichen damit, daß die ganze Stadt und vor allem die unglückliche Familie selbst die Wahrheit erfährt.“ „Das sollen sie auch Alle, Alle! Sie denken doch nicht, ich würde mich ruhig zum Bettler machen lassen, ganz heimlich. Wer bürgt mir denn dafür, daß ich alles so verhält? Wer bürgt mir denn dafür, daß nicht Sie — Sie verzeihen. Aber ich kannte den Rechtsanwalt Andree so gut, viel besser, als ich Sie kenne — und er war doch ein Schuft!“ „Ich mußte Ihnen auch gar nicht zu, mir auf die bloße Versicherung hin zu glauben. Ich habe die Beweise hier. Sie kennen seine Schrift?“ „Natürlich.“ Dlaf warf einen flüchtigen Blick auf die Papiere, die Jener ihm vorlegte. „Ganz schön — ganz schön!“ höhnte er mit häßlichem Lachen. „Da habe ich es schwarz auf weiß, daß ich ein Bettler bin. Und nun trauen Sie mir Edelmuth genug zu, daß ich nach dieser — überzählenden Entdeckung ruhig und still meiner Wege gehe und — ja was soll ich denn eigentlich nach Ihrer Meinung nun anfangen?“ unterbrach er sich verzweiflungsvoll. „Wenn Sie es erlauben, und wenn Sie so weit gefaßt sind, mich anzuhören, würde ich Ihnen gerne einen Rath geben.“

(Fortsetzung folgt)